

RICHARD GAUCH · TORSTEN SCHLEIP

Er war doch nur
ein neunjähriger Junge:
Hans Richard Levy



Kindertransporte
nach England
1938/1939

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Sachsen

Er war doch nur ein neunjähriger Junge

Für Aaron Fabrice

Eine Widmung ist der Ausdruck der Verbundenheit oder des Dankes des Autors an eine Person, die ihm nahe steht. Genau dies soll es sein.

Als ich mich mit dem Thema Kindertransporte nach England befasste, warst Du noch nicht geboren. Die Fertigstellung dieses Buches und das Verlegen, als eine erste kleine Auflage in Form einer Broschüre, erfolgten unmittelbar nach Deiner Geburt. So möchte ich Dir nun dieses Buch widmen. Ich wünsche Dir, mein lieber Enkelsohn Aaron Fabrice, ein glückliches und unbeschwertes Leben in Freiheit und ohne Zukunftsängste. So hoffe ich, dass Du in Deinem Leben immer offenen Händen begegnest, Händen, die Dich begleiten, die Dir geben, die Dich stützen, Hände, die lieben, die zärtlich sind und trösten können. Für die ganze Welt bist Du irgendjemand. Aber für mich bist Du die ganze Welt.

Richard Gauch

RICHARD GAUCH · TORSTEN SCHLEIP

Er war doch nur
ein neunjähriger Junge:
Hans Richard Levy

Kindertransporte
nach England
1938/1939

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
Leipzig 2010

Diese Buch entstand mit freundlicher Unterstützung durch:

Friedenszentrum Leipzig e.V.

Friedensweg e.V.

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienst-
gegnerInnen, Landesverband Ost.

ISBN 978-3-898-19-340-5

© Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.

Harkortstraße 10, D-04107 Leipzig

Satz: Daniel Neuhaus

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Fotos von Richard Levy

Herstellung: GNN-Verlag Sachsen/Berlin GmbH

Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz

Inhalt

Vorwort	7
Wie alles begann	8
Der Leipziger Unternehmer Richard Frank	11
Die Familie Berthold Levy	18
Das Jahr 1938	21
Leipzig – November 1938	25
Kindertransporte nach England	36
Er war doch nur ein neunjähriger Junge!	38
Ankunft in England	44
Charlotte und Elisabeth Levy kommen nach England	48
Wiederschen in England	49
Emigration nach Amerika	53
Auf der Spur der Ahnen	57
Hans Richard Levy im Gespräch	60
Anhang	65
1 Tante Truus rettet tausende jüdische und »nichtarische« Kinder	67
2 Sir Nicholas Winton, Organisator der Kindertransporte	69

INHALT

3 Kurzbiografien weiterer Beteiligter und Kinder der Transporte nach England	73
4 Aufruf zur Mahnwache am 9. November 2009 ...	80
5 Stolpersteine	82
Bildnachweise, Verwendete Literatur und Internetquellen	85

VORWORT

Im Rahmen meiner »Familienforschungen« erhielt ich auf meine Nachfrage hin von einem holländischen Vetter die Auskunft, dass unser gemeinsamer Leipziger Verwandter Berthold Levy am 10. November 1938 nach Buchenwald verschleppt worden sei. Mir war klar, dass dies kein zufälliges Datum war. Im Internet stieß ich auf die »Aktion Koffer« und lernte so Herrn Richard Gauch von der Gruppe »Gedenkmarsch« kennen, was der Beginn einer intensiven Suche nach Hans Richard Levy, dem Sohn von Berthold, war. Als Folge der nationalsozialistischen Zeit sind jetzt die Nachkommen unseres jüdischen Zweiges der Verwandtschaft in vielen Ländern verstreut. Nachdem »die Alten« verstorben waren, war der Kontakt durch die Zweiteilung Deutschlands zum Teil ganz abgebrochen. Dem Mitteldeutschen Rundfunk gelang das Wunder, was mir bisher nicht geglückt war, Hans Levy ausfindig zu machen und ihn mit seiner Tochter nach Leipzig einzuladen. Für uns Drei, die wir uns noch nie gesehen hatten, waren es unvergessliche Tage. Das Zusammentreffen mit Paul und Julius im Ariowitsch-Haus war für Hans Levy und seine Tochter ein bewegendes Zeichen dafür, dass das Leiden während des Nationalsozialismus die junge Generation nicht gleichgültig lässt.

Marianne Wintgen

WIE ALLES BEGANN

Am 22. April 2009 erhielt ich als Projektleiter der Gruppe Gedenkmarsch über www.leipzig-gedenkt.de per e-Mail eine Anfrage von Marianne Wintgen:

*»Sehr geehrter Herr Gauch,
ist Ihnen etwas Genaueres über meinen Verwandten Berthold Levy bekannt? Er wurde am 10.11.1938 nach Buchenwald verschleppt und soll nach seiner Entlassung 1939 verstorben sein. Er hatte 2 Kinder: Hans u. Elisabeth, seine Frau hieß Lotte. Sie konnte mit Elisabeth emigrieren, Hans ging mit Kindertransport nach England.
Mit freundlichen Grüßen M. Wintgen«*

Daraufhin bat ich das Friedenszentrum Leipzig e. V. um Unterstützung. Nach wochenlangen Recherchen hatten Torsten Schleip vom Friedenszentrum und ich herausgefunden, dass der Sohn von Berthold Levy, Hans Richard Levy, in den USA lebt und Professor ist. Den Brief von Marianne Wintgen und die ersten Ergebnisse stellten wir auf unsere Internetseite. Diese Nachricht fanden Mitarbeiter des MDR, und wir wurden darum gebeten, die Suche gemeinsam fortzusetzen für einen Film in der Reihe »Spur der Ahnen«. Damit gewann das Projekt eine neue Dimension. Dem MDR gelang es, Hans Richard Levy zu finden und nach Leipzig einzuladen.

Parallel dazu setzten wir unsere Literaturstudien fort und rekonstruierten anhand der im Anhang aufgeführten Arbeiten die Lebensgeschichte von Richard Frank, dessen Tochter Charlotte Frank, die Berthold Levy heiratete, und ihrer Kinder Hans Richard und Elisabeth. Erstmals wurden wir dabei mit dem bewegenden Thema der »Kindertransporte nach England« während der Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert und beschlossen, unsere Recherchen in einem Manuskript mit dem Titel »Kindertransporte nach England! Er war doch nur ein neunjähriger Junge!« zusammenzustellen. Besonders erfreut waren wir, dass wir das Interesse bei Schülerinnen und Schülern wecken konnten.

Anfang Oktober 2009 besuchte Hans Richard Levy auf Einladung des MDR erstmals seit seiner Emigration Leipzig. So entstand ein Film des MDR in der Reihe »Die Spur der Ahnen«, vor allem aber trafen Hans Richard Levy und seine Tochter die Großcousine Marianne Wintgen aus Berlin. Am 6. Oktober 2009 kam es im Ariowitschhaus, dem jüdischen Kultur- und Begegnungszentrum, zu einem Treffen aller, die an der Suche nach Hans Richard Levy beteiligt waren. Hans Richard Levy bewegte sehr, dass an dieser Begegnung auch Leipziger Schüler teilnahmen und Paul Moritz und Julius Völkner vom Immanuel-Kant-Gymnasium ein langes Interview mit ihm führten. Dies war für ihn – so Marianne Wintgen – »ein bewegendes Zeichen dafür, dass das Leiden während des Nationalsozialismus die junge Generation nicht gleichgültig lässt.« Wir übergaben Hans Richard Levy unser Manuskript »Kindertransporte nach England! Er war doch nur ein neunjähriger Junge!« Er nahm es mit, korrigierte

einige Stellen, ergänzte, stellte uns Fotografien aus seinem Privatbesitz zur Verfügung und autorisierte somit unsere Arbeit für die Veröffentlichung.

Die vorliegende Veröffentlichung ist vor allem der jungen Generation gewidmet – mögen Lebensgeschichten wie diese nie vergessen werden und eine Mahnung sein. Sie ist als teildokumentarische und erzählerische Darstellung der derzeit vorliegenden Fakten zu werten und soll vorrangig als Grundlage für eine Weiterarbeit zum Thema im Rahmen von Schüler- und Unterrichtsprojekten dienen. Die Zeitzeugenerinnerungen sind den in der Literaturliste aufgeführten Titeln entnommen; hier sind auch weiterführende Informationen zu finden.

Danken möchten wir Marianne Wintgen, die diese Begegnungen anregte, Hans Richard Levy, der auch unser Manuskript begleitete, dem Friedenszentrum Leipzig e. V., Friedensweg e. V. Leipzig, dem Landesverband Ost der deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, der Redaktion der Zeitung »Leipzigs Neue« und dem Stadtvorstand Leipzig der Partei DIE LINKE. Unserer besonderer Dank gilt der Redaktion »Spur der Ahnen« des MDR, die den Besuch Hans Richard Levys in Leipzig ermöglicht hat, insbesondere Nadine Oehls und der Produktionsleiterin Frau Friedrich für die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit. Wir danken der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V., die diese Veröffentlichung ermöglichte.

Richard Gauch, September 2010

DER LEIPZIGER UNTERNEHMER
RICHARD FRANK

In der Gründerzeit gehörte das Areal Berliner Straße 65 in Leipzig zu einem blühenden Industriegebiet. Die Strickwarenfabrik der Gebrüder Frank befand sich zunächst in einer einstöckigen Halle – mit Pappdach und Abort im Hof. Für Letzteren – fünf Toiletten mit Wasserspülung – mussten die Unternehmer seinerzeit noch ein königlich-sächsisches Privileg beantragen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte ein dreistöckiges Fabrikgebäude mit einem 2000 Quadratmeter großen Kellerlager unter dem Hof, von dem noch einige Bereiche erhalten sind. Die Straßenbahngesellschaft baute damals nebenan das Depot an der Wittenberger Straße.

In den 1920er Jahren kam der bis heute stehende Teil mit fünf Vollgeschossen sowie Dachaufbauten hinzu. Etliche Bombentreffer 1943 und 1944 ließen von der Strickwarenfabrik der Gebrüder Frank nur noch ein völlig zerstörtes Gebäude übrig.

Die Tochter von Richard Frank, Charlotte Levy geb. Frank, erinnerte sich: »Ich wurde im Jahre 1900 in Leipzig geboren und war in meiner Familie die erste Frau des Jahrhunderts. Meine Eltern stammten beide aus höchst respektablen jüdischen Familien, die seit Generationen in Deutschland lebten.

Mein Vater war ein wunderbarer Mann, seiner Zeit weit voraus. Er besaß eine Fabrik, die feine Strick-Oberbekleidung herstellte, »Marke Hammer«, in der Qualität fast unerreicht auf dem europäischen Kontinent. Zu seinen besten Zeiten zählte das Unternehmen 1000 Arbeiter und Angestellte.«

Seit Anfang 1938 verschärfte sich die nationalsozialistische Judenpolitik sowohl von Seiten der Reichsregierung als auch der Stadtverwaltung nochmals enorm. Der Staat begann zielgerichtet, den deutschen Juden die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen zu entziehen und sie gesellschaftlich zu isolieren. Am 14. Juni 1938 wurde mit der »Dritten Verordnung zum Reichsbürgergesetz« verfügt, dass alle jüdischen Betriebe in eine Liste einzutragen sind. Die Entignungen der jüdischen Betriebe standen unmittelbar bevor. Am 15. Juni 1938 begann die »Juni-Aktion«, die reichsweite Verhaftung von Juden und ihre Verschleppung in Konzentrationslager.

In Leipzig wurde eine erste antisemitische Massenverhaftung durchgeführt. Dabei wurden 45 Personen in KZs verschleppt, unter ihnen Freunde und Bekannte von Richard Frank. Die Unterlagen zur Eintragung seines Unternehmens in die Liste jüdischer Betriebe lagen bereits vor. Frank wurde gezwungen, sein blühendes Unternehmen zu verkaufen.

Frank ahnte, was weiter folgen würde. Am 30. Juni 1938 schrieb er einem entfernten Verwandten:

»Lieber Göre!

Es tut mir sehr leid, aber ich muss Dich bitten, heute Abend nicht zu uns zu kommen. Die Gründe kann ich Dir schriftlich nicht mitteilen, aber Du würdest bei uns eine

Gebrüder Frank

REICHSBANK
Diskont-Gesellschaft
COMPTON
BANK

TRIICOLAGEN- u. WÄSCHENFABRIK
BERLINER STRASSE

GRÜNDET 1869

FERRAL WÄSCHE
FERRAL SOCKEN

Leipzig den 9. September 1901

Rechnung für Herrn. Reichs. Hoff. Rismach

Stemp. Nachlasssteuer können wir innerhalb 3 Tagen nach Empfang der Sendung Brückentilgung finden. Rückentaxe mindert diese unsere nachträg. Brückentilgung nicht angraben. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Leipzig.

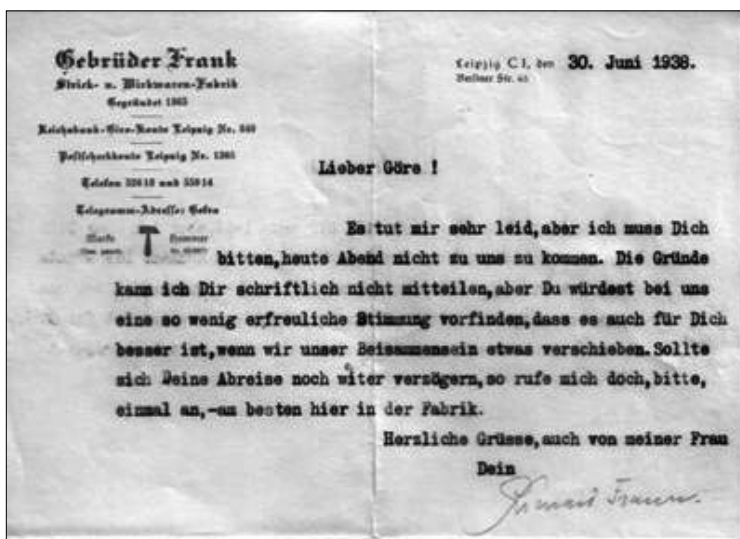
Rechnung	Waren	M	PK	M	PK
1 576	Senden Sie an auf Ihre Seite für Ihre neue Rechnung und Auftr. Nr. 274/774				
1/2 111	3 Lohsen	1 6 11	1 5 2	4 5	
					11 11

Bei 3 Monate netto oder für
rech. luge Cassa 2%, Banco.

Wir versuchen gerne Ihre weiteren Bestellungen
zu befriedigen

Gebrüder Frank
Leipzig

Rechnung der Firma Gebrüder Frank
mit Abbildung der Fabrik in der Berliner Straße



Brief von Richard Frank

so wenig erfreuliche Stimmung vorfinden, dass es auch für Dich besser ist, wenn wir unser Beisammensein etwas verschieben. Sollte sich Deine Abreise noch weiter verzögern, so rufe mich doch, bitte, einmal an, – am besten hier in der Fabrik.

Herzliche Grüsse, auch von meiner Frau
Dein Richard Frank«

Die 1933 begonnene wirtschaftliche Ruinierung jüdischer Firmen fand mit dem »Gesetz über die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« vom 12. November 1938 ihren juristischen Abschluss. Bis zum 1. Januar 1939 mussten alle jüdischen Unternehmen und Geschäfte »arisiert« oder liquidiert sein. Bereits im Januar 1939 konnte der Leipziger Oberbürgermeister »voller Stolz« berichten,



Löhrstraße 10

dass die Umsetzung des Gesetzes bis auf einen kleinen Rest abgeschlossen sei.

Bis 1940 wohnte Richard Frank in der Funkenburgstraße 22, dann musste er in das »Judenhaus« Walter-Blümel-Straße 10 umziehen. Dies war eines von 47 »Judenhäusern«, die es 1939 in Leipzig gab. Hier lebte Frank bis 1952. Nach dem Krieg erhielt diese Straße ihren alten Namen Löhrstraße zurück.

Am Vormittag des 18. April 1945 kam ein junger Maler-geselle zu Richard Frank in das »Judenhaus« und berichtete, dass er bei seiner Arbeit bei der Gestapo gehört hätte, dass in der folgenden Nacht die sechzehn letzten Leipziger Juden »umgelegt« werden sollen. Daraufhin versteckten diese sich in den umliegenden Ruinen.

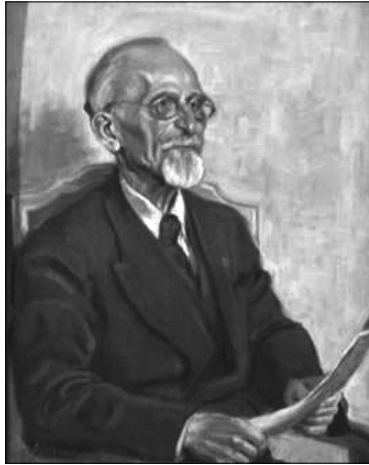
»Noch an den Tagen zuvor sah man in Leipzig die SA in Uniform, mit Gewehr auf den Straßen, an etlichen Zufahrtsstraßen wurden Löcher gegraben für Panzerfaust-Schützen.« Als weitere Verteidigungsmaßnahme wurden auf den Brücken mit Sand gefüllte Straßenbahnwagen quer gestellt, um Panzer aufzuhalten. Am Mittwoch, dem 18. April 1945, erschienen gegen 11 Uhr morgens die ersten amerikanischen Soldaten auf den Straßen von Leipzig. Aus den Fenstern »hingen weiße Bettücher und Kopf-

kissen, die Wohnungen wurden durchsucht«, so ein Augenzeuge.

Am 19. April wurde Leipzig durch die Einheiten der 3. US-Armee befreit. Vor dem »Judenhaus« in der Walter-Blümel-Straße 10 stand eine amerikanische Kanone. Ein 150 Mann starker Volkssturm-Trupp hatte sich im Rathaus verbarrikadiert. Doch das Aufbäumen am Regierungssitz währte nur kurz. Ein deutscher Feuerwehrmann, Parlamentär der US-Amerikaner, bewegte die letzten Kämpfer am frühen Nachmittag dieses 19. April 1945 zur Aufgabe. Nachdem sich die führenden Parteigrößen, Oberbürgermeister und Kämmerer, im Turmzimmer des Rathauses erhängt hatten, mochten auch die in den letzten Kriegstagen zusammengetrommelten Volkssturmmänner der Übermacht nicht länger trotzen. SS und Volkssturm unter Oberst von Poncet hielten noch tagelang das Völkerschlachtdenkmal besetzt.

Auch für die Befreiung Leipzigs starben amerikanische Soldaten. So verlor am Mittag des 18. April 1945 am Straßenbahnhof Angerbrücke ein amerikanischer Soldat sein Leben. Er hatte in dem Eckgebäude Jahnallee/Lützner Straße Position bezogen. Der international bekannte Fotograf Robert Capa hielt den Tod des Soldaten in dem Foto »Der letzte Tote des Krieges« fest. Dieses Foto von Capa erschien am 14. Mai 1945 im Life-Magazine und ging um die ganze Welt.

Am 20. April 1945 besuchte ein amerikanischer Captain den damals 75jährigen Richard Frank und fragte, was er für ihn tun könne. Richard Frank bat den Captain, die jüdische Gemeinde wieder ins Leben zu rufen. So geschah es dann auch. Am 2. Juli 1945 zog aufgrund des 1. Londoner Zonen-



Richard Frank (1870–1960)

protokolls von 1944 und der Beschlüsse der Konferenz von Jalta die sowjetische Armee ein und Leipzig wurde Bestandteil der sowjetischen Besatzungszone.

Von 1945 bis 1952 war Richard Frank Vorsitzender und von 1952 bis 1953 Ehrenvorsitzender der jüdischen Gemeinde. Richard Frank war der älteste der sechzehn Leipziger Juden, die die Verfolgung in der Stadt überlebt haben. Das verdankte er auch seiner zweiten nichtjüdischen Ehefrau Amanda. Sie starb am 29. August 1954 in Leipzig und wurde im Familiengrab der Franks auf dem Alten Israelitischen Friedhof bestattet. Zwischen 1952 und 1956, bevor Richard Frank in die USA emigrierte, wohnte er in der Humboldtstraße 13. Während der Zeit der DDR führte die Israelitische Religionsgemeinde nach eigenen Angaben ein unauffälliges und zurückgezogenes Dasein.

DIE FAMILIE BERTHOLD LEVY

Nach der Pogromnacht wurden zwischen dem 10. und 15. November 1938 in Leipzig mehr als 500 jüdische Männer verhaftet. Eines der Opfer war Berthold Levy, der Schwiegersohn und Angestellte des Leipziger Fabrikanten Richard Frank, Erbe und Mitinhaber der 1865 gegründeten Trikotagen- u. Strumpfwaren-Fabrik Gebr. Frank in der Berliner Straße 65.

Charlotte, die Tochter von Richard Frank, hatte in den 20er Jahren Berthold Levy kennengelernt. Sie erinnerte sich an diese Zeit: »Im Jahre 1929 heiratete ich Berthold Levy, einen jungen Angestellten aus dem Betrieb meines Vaters. Mein Vater mochte ihn und er erlaubte es mir, ihn zu einer unserer Partys einzuladen. Ab diesem Zeitpunkt wurden wir Freunde, es war eine sehr lange Freundschaft, bevor wir uns endlich näher kamen. Nach unserer Hochzeit fanden Berthold und ich eine wunderschöne, moderne Wohnung in Leipzig. Im Jahr 1929 wurde unser Sohn Hans Richard geboren. Er war die größte, einzigartige Freude in meinem Leben. Dann fing 1933 der Terror mit Hitler an und weitete sich zu einer Katastrophe ungeahnten Ausmaßes aus, die nur allzu früh Bertholds Leben und mein Dasein in Deutschland beendete.

Vor dem Aufruhr jener Jahre ist vieles in der Tiefe meines Bewusstseins vergraben, aber einige Ereignisse ragen klar



Brandvorwerkstraße 80

in allen Einzelheiten heraus: Als ich am 30. Januar 1933 am Nachmittag mit Hans durch die Straßen ging, sah ich plötzlich in allen Fenstern Hakenkreuz-Flaggen. Am 1. April 1933 war der Tag des Boykotts. Boykott ist heutzutage ein häufig gebrauchtes Wort. Damals war es für uns etwas Unerhörtes. Wir kamen an diesem Abend zu einem Familienrat zusammen, um über unser zukünftiges Leben zu sprechen. Ich redete wie Cassandra und plädierte dafür, nach Paris zu gehen, aber mein Vater und mein Mann waren klüger als ich, denn wovon sollten wir dort existieren? Es war zwar verboten, dennoch hatten viele Menschen Geld im Ausland deponiert. Wir nicht, und so konnten wir nichts tun. Natürlich erkannten wir nicht in vollem Umfang, wie groß die Gefahr war. Unglücklicherweise hatten wir nicht ›Mein Kampf‹ gelesen – ein großer Fehler – aber auch viele jener, die den Inhalt des Buches kannten, glaubten solange auch nicht daran, bis es zu spät war. Dann krümelte uns das, was unser Leben ausgemacht hatte, unter den Fingern davon.«

Charlotte Levy lebte mit ihrem Mann von 1929 bis Anfang 1939 in der Brandvorwerkstraße 80 in Leipzig.



Hans Richard Levy
in Mittelberg, Sommer 1933

Ihr Sohn Hans Levy berichtete »Wir wohnten in der Brandvorwerkstraße, bis wir, als Juden, rausgeschmissen wurden. Dann war es sehr, sehr schwierig eine andere ›Wohnung‹ zu finden, aber es ist meiner Mutter endlich gelungen.«

Anfang 1939 verzog die Familie in die Fregestraße 7.



Fregestraße 7

DAS JAHR 1938

In der Sylvesternacht 1937/38 umarmte Charlotte ihren Ehemann und ihren kleinen Jungen und sagte: »Alles wird gut, ich wünsche uns ein Glückliches Neues Jahr 1938.« Die Geburt des zweiten Kindes stand kurz bevor, die Vorfreude war groß. Auch an den 10. Hochzeitstag des Paares im Herbst wurde gedacht.

Was sollte da noch fehlen? Alles wird gut? Hatte Charlotte Levy eine Vorahnung, was auf sie und ihre Familie zukommen sollte?

Sie erzählte weiter: »Am 19. Januar 1938 wurde unsere Tochter Elisabeth geboren – in eine zerbrochene Welt. Das einzige Krankenhaus, das mir zur Geburt offen stand, war eine kleine private jüdische orthopädische Klinik. Jüdischen Frauen wurden – obwohl in Deutschland verboten – Abtreibungen nahe gelegt. Einige meiner Freundinnen hielten sich daran. Glücklicherweise machte Elisabeth es mir leicht. Sie war ein rosiges, sehr hübsches Baby mit orientalischen Augen, ruhig in ihrem Wesen, und ihre Anwesenheit erfüllte uns mit großer Freude.

Hans war völlig aus dem Häuschen und total aufgeregt. Er platzte beinahe vor Stolz auf seine Schwester. Niemals gab es auch nur die geringste Eifersüchtelei. Elisabeth war ›unser‹ Baby, der einzige Sonnenstrahl in diesen dunklen



Sommerurlaub Wyk auf Föhr 1934 Hans Richard Levy, Sommer 1934

Tagen.« (Elisabeth wurde im Israelitischen Krankenhaus in der Eitingonstraße in Leipzig geboren.)

Schnell holte der Alltag die Familie wieder ein. Im Oktober wurde die Feier zum 10. Hochzeitstag vorbereitet, Gäste eingeladen, gekocht und gebacken. Es sollte ein schönes Fest werden. Doch es kam keine Stimmung auf. Nach nur kurzer Zeit des Beisammenseins wurde über die schlechte Lage und die feindselige Stimmung gegenüber der jüdischen Bevölkerung gesprochen. Was war nicht alles in den letzten Monaten schon passiert!

Charlotte Levy: »Die Juden waren an allem schuld: Leute, mit denen man jahrelang zur Schule gegangen war, grüßten einen nicht mehr. Sie wandten sich ab, wenn sie einen in der Straßenbahn trafen. Man war zum Aussätzigen



Hans Richard Levy im Jahre 1936

geworden. Freunde und Verwandte verließen das Land – einige ohne sich zu verabschieden.

Bis zur letzten Minute hatten wir Angst – würden wir es schaffen? Die Schlinge um unseren Hals zog sich immer mehr zu. Kein Wahlrecht mehr, keine Mitgliedschaft in Organisationen, kein Theater, kein Konzert, keine Lesungen, kein Ausgehen mehr. Keine öffentlichen Schulen für die Kinder. Keine Haushaltshilfe unter 45 Jahren. Denunziationen.«

Es gab eine Kennzeichnungspflicht für jüdische Geschäfte, in den Städtischen Bücherhallen und in der Stadtbibliothek wurden Schilder mit der Aufschrift »Juden unerwünscht« aufgestellt. Städtische Beamte und Angestellte wurden aufgefordert, nur noch nichtjüdische Ärzte und Zahnärzte zu konsultieren. Die Stadtverwaltung verbot die Nutzung der städtischen Schwimm- und Hallenbäder durch Juden. Die Israelitische Religionsgemeinde und jüdische Vereine bekamen von der Stadtverwaltung keine Turnhallen oder andere städtische Einrichtungen mehr zur Verfügung gestellt. Eine »Arisierung« von Immo-

lien und Wohnraum für kommunale Zwecke wurde betrieben.

Das Gewerbeamt stellte jüdischen Händlern keine Wandergewerbescheine mehr aus. Die Fürsorgeunterstützung für Juden wurde in vielen Fällen willkürlich gekürzt und Mietverträge für Wohn- und Gewerberäume in städtischen Immobilien gekündigt.

Charlotte Levy: »Ich erinnere mich an den Tag, an dem mein Vater und Berthold zur Gestapo beziehungsweise zum Finanzamt vorgeladen waren. Die Angst – diese Erleichterung, als sie zurückkamen.«

Noch ahnte niemand, was nur einen Monat später, am 9. November, geschehen würde. Es wäre unvorstellbar gewesen. Am 22. Oktober 1938, zum neunten Geburtstag des Sohnes Hans Richard, wurde im kleinen Rahmen mit Freunden und der Verwandtschaft gefeiert. Dies sollte der vorerst letzte glückliche Tag in der Kindheit des Jungen gewesen sein. Nicht einmal drei Wochen später begannen Leid und Verderben der Leipziger Juden und damit auch der Familie Levy.



Mahnmal an der Stelle der ehemaligen Synagoge in der Gottschedstraße

LEIPZIG – NOVEMBER 1938

In Leipzig gab es 1938 dreizehn verschiedene Synagogen und vier Bethäuser. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938, der so genannten Kristallnacht oder Pogromnacht, wurde die Hauptsynagoge unmittelbar westlich des alten Stadtkerns in der Gottschedstraße in Brand gesetzt und zerstört. Sie war nach Entwürfen von Otto Simonson entstanden, wurde 1855 geweiht und bot 1600 Besuchern Platz.

Nach den Zerstörungen der Pogromnacht war den jüdischen Vereinen und Religionsgemeinschaften der Zugang zu ihren Gebäuden untersagt, zahlreiches Inventar und Akten wurden beschlagnahmt. Eine geregelte Vereinsarbeit war unter diesen Bedingungen nicht mehr möglich. Verwüstungen, fehlende Räumlichkeiten, Auswanderung der Mitglieder und polizeiliche Beschränkungen führten Ende 1938 zur Auflösung vieler jüdischer Vereine.

Die Reichsregierung verhängte am 12. November 1938 mit der »Verordnung über eine Sühneleistung von Juden deutscher Staatsangehörigkeit« über eine Milliarde Reichsmark.

Die »Verordnung zur Wiederherstellung des Straßensbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben« vom gleichen Tag zwang die Juden, die am 9. und 10. November 1938 an-



Gedenkstein in der Gottschedstraße

gerichteten Schäden an Wohnungen und Geschäften selbst zu bezahlen. Die ihnen zustehenden Versicherungsleistungen wurden vom Staat eingezogen. (Reichsgesetzblatt 1938, S. 1581. Mitteilung über das Ende der Vereinstätigkeit. 16. Januar 1939. In: Staatsarchiv Leipzig, 20031 Polizeipräsidium Leipzig. Nr. PP-V 4406.)

In den Morgenstunden des 10. November 1938 folgte die Zerstörung der Ez Chaim-Synagoge in der Otto-Schill-Straße. Diese wurde von einem kleinen Trupp des NS-Kraftfahrkorps in Brand gesetzt. Dabei verbrannte die Bibliothek der Religionsgemeinde.

Weitere Brandstiftungen erfolgten auf dem Neuen Israelitischen Friedhof in der Delitzscher Straße 224 und im Kaufhaus Bamberger & Hertz am Augustusplatz.



Gedenkplakette an der ehemaligen Leipziger Synagoge
in der Gottschedstraße

Fast alle Synagogen und Bethäuser, die jüdische Schule, viele Geschäfte und Wohnungen von Juden wurden geplündert. SA-Männer ermordeten den jüdischen Arzt Felix Benno Cohn. Laut einem Polizeibericht wurden in Leipzig 193 Geschäfte, 34 Privatwohnungen, drei Synagogen, vier Bethäuser, eine Friedhofskapelle, ein jüdisches Altersheim und eine jüdische Schule in der Pogromnacht zerstört.

Margarete Kampf erinnerte sich: »Ich wohnte in der Uferstraße 10 im ersten Stock und wurde so Augenzeuge, wie die Leipziger Juden an der Parthe zusammengetrieben wurden. Ich holte meinen Fotoapparat und wollte vom Fenster aus fotografieren. Zwei SA – Männer schrien mich von unten an: ›Apparat rein!‹ – Nach wenigen Minuten klingelte es, und man wollte den Apparat beschlagnahmen. Ich meinte, das käme nicht in Frage, da ich nicht zum Fotografieren gekommen wäre. Schließlich verlangten sie den Film. Ich sagte, da wären noch Urlaubsbilder drauf, woraufhin sie entgegneten, die könne ich mir am nächsten Tag am Dittrichring 11 abholen. Als ich dort hinging, erfuhr ich, dass nichts abgegeben wurde. Dann ging die Tür auf, und ein betresser großer Nazi kam rein. – ›SA-Leute? Waren

da gar nicht beteiligt!« – »Aber ich habe sie doch gesehen, und sie haben doch den Film mitgenommen!« – »Wenn ich sage, die waren nicht beteiligt, dann waren sie es nicht!«

Die Fotos von Margarete Kampf wären heute die einzigen Dokumente des Zusammentreibens Leipziger Juden.

Charlotte Levy erinnerte sich weiter: »Im Morgengrauen des 10. November weckte uns unser treues Hausmädchen Änne. Sie war völlig durcheinander und stammelte wirres Zeug. SA-Männer hatten gegen unsere Tür geschlagen und dann gebrüllt: »Kommt raus, ihr Judenschweine, und geht zu dem und dem Platz!« Wir standen auf und zogen uns an. Es war ein Unglückstag. Ich machte Elisabeth fertig, hatte sie bereits in den Kinderwagen gelegt, aber im letzten Augenblick brachte ich es doch nicht übers Herz sie in den düsteren Morgen mit nach draußen zu nehmen, und ließ sie bei Änne.

Warm angezogen gingen wir zum Sammelpunkt, zwischen Berthold und mir unser kleiner total verstörter neun-jähriger Junge. Niemand war an diesem Platz. Sie hatten uns zum Narren gehalten. Eine von vielen Möglichkeiten, Juden zu drangsalieren. Erleichtert wollten wir umkehren, als wir einen Freund trafen und der erzählte uns, dass während der Nacht die Synagoge niedergebrannt und jüdische Geschäfte ausgeraubt und angezündet worden waren. Er war auf dem Weg zum Bahnhof und wollte so lange zwischen Leipzig und Berlin hin und her fahren, bis dieser Spuk vorüber war.

Wir dachten, das wäre auch für meinen Mann eine gute Idee, aber er wollte zuerst noch in die Fabrik schauen, ob dort alles in Ordnung sei. Wir kehrten zu unserem Haus



Ehemaliges Kaufhaus Hertz in der Goethestraße,
am 9. November 1938 zerstört

zurück. Als wir dort ankamen, bemerkten wir, dass man die Namensschilder abgeschraubt hatte. Wir waren zu Un-
Personen geworden. Mein Mann wollte nicht mit in die
Wohnung hinein. Hinter dem Haus lag ein großes Feld,
dort wartete er, bis ich nachsehen ging, ob meinem Vater
nichts zugestoßen war, denn sie hatten angefangen, alle
jüdischen Männer zu verhaften. Ich rief an und hörte, dass
ihm bislang noch nichts passiert war. Ich gab Berthold das
vereinbarte Zeichen, dass alles in Ordnung war. Er sagte mir,
dass er noch in der Fabrik vorbeischauchen wolle und mich
von dort aus anrufe, bevor er zum Bahnhof gehe. Es kam
kein Anruf. Ich wartete eine Weile, dann rief ich selbst in
der Fabrik an – nur um zu erfahren, dass Berthold außerhalb
des Tores verhaftet und mitgenommen worden war.

Zu dieser Zeit war er bereits ein sehr kranker Mann, und ich hatte schreckliche Angst, dass ihm etwas Schlimmes zustoßen könnte. Von da an versuchte ich die nächsten zehn Tage lang herauszufinden, wo er war und was ich tun könnte. Gott sei Dank kam meine Schwester mit ihrer kleinen Tochter vorbei, so dass ich meine beiden Kinder bei ihr lassen konnte.

In der Zwischenzeit hatte ich herausbekommen, in welches Polizeirevier Berthold gebracht worden war, und fuhr mit der Straßenbahn hin – natürlich vergeblich.

Dann fuhr ich zum Polizeihauptquartier. Ein freundlicher Polizist sagte mir – streng vertraulich – dass Berthold am nächsten Morgen um fünf Uhr von einer Kaserne aus nach Buchenwald gebracht werde. Diesen Namen hatte ich noch nie gehört. Am nächsten Morgen ging ich noch vor fünf Uhr früh zu dieser weit außerhalb gelegenen Kaserne, in der Hoffnung, noch einen Blick auf Berthold werfen zu können, aber es war keine Menschenseele dort.

Ich versuchte herauszufinden, wie ich meinem Mann helfen könnte. Erst kurz zuvor hatte er eine lebensgefährliche Krebsoperation über sich ergehen lassen müssen, also rief ich seinen Arzt an, einen sehr anständigen Mann.

Er war entsetzt über die Verhaftung und rief bei der Gestapo an, um sie über Bertholds Zustand zu informieren. Auf eine sehr direkte Art ließen sie ihn wissen, er solle sich da raushalten, sonst sei er der Nächste, den sie abholen würden. Tagelang zermarterte ich mir das Gehirn – ohne Ergebnis. Dann, nach zehn Tagen, ich kam gerade heim, sah ich meine Schwester vom Fenster aus winken, und ich wusste, dass etwas Gutes passiert war. Mein Mann war nach Hause



Gedenktafel am ehemaligem Kaufhaus Hertz

zurückgekehrt und gerade mit der Rasur seines Bartes beschäftigt. Tatsächlich war Berthold nie in Buchenwald gewesen.

Alle Männer, die die Nazis aufgebracht hatten, waren untersucht worden. Als sie die große, frische Narbe von Bertholds kürzlicher Operation sahen, behielten sie ihn im Gefängnis. Sie hatten befürchtet, er werde den Transport nicht überleben. Zu jener Zeit waren sie an Opfern noch nicht interessiert.«



Berthold, Charlotte, Hans Richard
und Elisabeth Levy

Berthold Levy wurde trotz seiner schweren Krankheit eingesperrt und misshandelt. Insgesamt wurden 500 jüdische Männer verhaftet, etwa 400 in sogenannte »Pogromsonderlager« in die KZs Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt. Sie kamen nach einigen Wochen frei, sofern sie nachweisen konnten, dass sie Deutschland verlassen würden. Berthold Levy wurde am 21. November aus dem Gefängnis entlassen.

Charlotte Levy: »Wie soll man das seinem kleinen Jungen beibringen, der sich das Herz ausweinte, als ihm sein Vater weggenommen wurde, dessen Schule niedergebrannt wurde, dessen Lehrer verhaftet wurden, und der dich fragt: ›Warum lässt Gott dies zu?‹ Und was fängst du an mit einem lebhaften Jungen, der nicht mehr zur Schule kann, keinen Ort draußen hat, an dem er spielen darf, keine Freunde, nur einen todkranken Vater und eine Mutter, die bis zur Erschöpfung mit ihrem Mann und dem Baby beschäftigt ist? Das alles hat ihn sehr schwierig gemacht. Ein neues Leben war absolut wichtig für ihn.«

Die Levys beschlossen, Hans Richard nach England zu schicken. Charlotte Levy: »Nachdem Berthold Levy aus dem Gefängnis freigelassen worden war, versuchten wir alles

Mögliche, um aus Deutschland rauszukommen. Wir hatten Anträge gestellt für Schweden – Bertholds erste Wahl, England, Australien und die Vereinigten Staaten. Zuerst wies uns Schweden zurück und dann die anderen, keines der Einreisegesuche war bewilligt worden. Zwar hatten wir schon seit längerem daran gedacht, Hans Richard wegzuschicken, aber nun gab es darüber keinen Zweifel mehr. Nur, wie sollten wir das in die Tat umsetzen? Ich sandte Telegramme zu sämtlichen Menschen, die ich im Ausland kannte, einer von ihnen rief mich zurück. Es war eine Cousine ersten Grades meines Vaters aus London, und sie versprach, uns zu helfen, so weit es ihr möglich war.«

Die Cousine aus London sprach mit ihrer Tochter Winfried Schlesinger, die mit dem Kinderarzt und späteren Generalmajor der britischen Armee Dr. Bernard Schlesinger verheiratet war. Er befehligte vor dem Zweiten Weltkrieg die britische Garnison in Narvik (Nord-Norwegen), während des Krieges war er vor allem in Indien stationiert.

»Win Schlesinger aus London erzählte ihren fünf Kindern John, Wendy, Roger, Hilary und Susan von uns, und die Schlesingers leisteten eine Bürgschaft, die meinem Sohn Hans Richard (damals 9 Jahre alt) die Einreise erlaubte, wenn wir ihn hinaus bekommen würden. Win und Bernard erklärten sich auch bereit, das ein Jahr alte Baby bei sich aufzunehmen. Ich wollte Elisabeth jedoch nicht weggeben, denn was würde mit ihr passieren? Aber die Hoffnung, Hans Richard in Sicherheit bringen zu können, war wie ein Licht im Dunkel. Also beantragten wir für ihn ein Ausreisevisum nach England.«



Winifred und Bernard Schlesinger

»Wir bereiteten seine Abreise vor. Da wir den Schlesingers nichts bezahlen konnten, statteten wir Hans als Zeichen unseres guten Willens mit Kleidern für viele Jahre aus, mit allem, was er unserer Meinung nach brauchen würde, in drei verschiedenen Größen – Mäntel, Pullover, Anzüge, Pyjamas, Unterwäsche, Schuhe, Socken und dergleichen. Ich packte für ihn einen sehr großen Koffer, in dem sich all dies befand.

Ironischerweise konnte er nichts davon tragen, da die Knabenmode in England völlig anders war, und was er am meisten benötigt hätte, war Schulkleidung, die in Deutschland nicht erhältlich war. Aber diese Kleider kamen später doch noch einem guten Zweck zu:

Sie wurden ausgebombten englischen Kindern geschenkt. Es war sehr, sehr schwierig, mit allem rechtzeitig fertig



Klasse von Hans Richard, Jüdische Schule, 1938

zu werden. Während ich noch die Kleider sortierte, fand ich ein kleines Tagebuch. Mein Mann rief aus dem angrenzenden Raum: ›Was hast du da?‹ Ich sagte es ihm, und er forderte mich auf: ›Dann lies es.‹ Ich las es und war entsetzt. Als Hans noch zur Schule ging, musste er von einer Straßenbahnlinie in die andere umsteigen. Er hatte sich aufgeschrieben, was ihm auf der Fahrt alles passiert war. Der Spott, den er über sich hatte ergehen lassen müssen, war so antisemitisch und böse, dass man es sich gar nicht vorstellen kann. Aber niemals hat er uns gegenüber all diese Demütigungen auch nur andeutungsweise erwähnt. Ich legte das Buch in meine Schreibtischschublade. Wenn ich Sehnsucht nach ihm hatte, genügte ein Blick darauf, um froh zu sein, dass er nicht mehr da war.«

KINDERTRANSPORTE NACH ENGLAND

Am 15. November 1938 empfing der britische Premierminister Arthur Neville Chamberlain eine Abordnung einflussreicher britischer Juden, um über eine vorübergehende Aufnahme von jüdischen Kindern und Jugendlichen in Großbritannien zu verhandeln. Die britische Regierung lockerte die Einreisebestimmungen, und es erging der Aufruf an die britische Bevölkerung, Pflegekinder in die eigene Familie aufzunehmen. Diese Entscheidung traf die britische Regierung trotz bereits erfüllter Einwanderungsquote auch mit dem Hintergedanken, diese Demonstration des guten Willens könne die USA zur Lockerung ihrer Einreisebestimmungen bewegen. Das US-amerikanische Parlament lehnte einen entsprechenden Gesetzentwurf aber wenig später ab, so dass Kindertransporte nur nach Großbritannien realisiert werden konnten.

Als Kindertransport (auch Refugee Children Movement) wird die Ausreise von fast 10 000 Kindern, die als »nicht arisch« im Sinne der Nürnberger Gesetze galten, aus Nazi-Deutschland beziehungsweise aus den von diesem bedrohten Ländern zwischen Ende November 1938 bis zum 1. September 1939 nach Großbritannien bezeichnet. Auf diesem Wege gelangten vor allem Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei ins Exil. Die Ausreise erfolgte mit Zügen und Schiffen. Die meisten Kinder sahen ihre Eltern nie wieder. Oftmals waren sie die Einzigen aus ihren Familien, die den Holocaust überlebten.



Die Geschichte der Leipziger Kindertransporte nach England ist weitgehend unerforscht. Etwas mehr als 50 Namen sind bekannt. Diese Kinder konnten auf diese Weise vor dem sicheren Tod bewahrt werden.

Die Kindertransporte unterlagen strengen Auflagen. So durften nur ein Koffer, eine Tasche und zehn Reichsmark mitgenommen werden. Spielsachen und Bücher waren verboten, nur eine einzige Fotografie erlaubt. Mitgeführte Wertsachen wurden beschlagnahmt. Den Reisegruppen wurden Blockvisa ausgestellt, jedes Kind bekam eine Nummer. Um tränenreiche – und damit öffentlichkeitswirksame – Abschiedsszenen zu unterbinden, wurde den Eltern und Angehörigen verboten, bei der Abfahrt der Kinder den Bahnsteig zu betreten.

ER WAR DOCH
NUR EIN NEUNJÄHRIGER JUNGE!

In den Morgenstunden des 15. März 1939 begann für Hans Richard Levy die Reise in eine freie Welt. Er war bei einem der ersten Kindertransporte aus Leipzig dabei.

Die letzten Tage vor der Abreise wurden mit den Besorgungen für die Reise verbracht. Überlegungen, was man einpacken sollte und wie Gepäck reduziert werden konnte, wurden angestellt. Die Kleidung war wichtig, da Charlotte und Berthold nicht wussten, wie es denn in England mit der Versorgung aussah. Aus diesem Grund versuchten die Eltern eine völlig neue Garderobe mitzugeben, so dass Hans gut ausgestattet in England ankommen würde. Am Vortag der Abreise wurden letzte Verwandtschaftsbesuche unternommen. Ansonsten verlief der Tag ruhig.

Charlotte Levy: »Hans Richard war so glücklich darüber, nach England gehen zu dürfen. Er wusste, dass er zu einer Familie kam, in der es Zwillinge in seinem Alter gab, und all die anderen guten Dinge: dass sie auf dem Lande lebten, Hunde hatten und so weiter. Am Abend, bevor er abfuhr, sang er in seinem Bett. Baby Elisabeth wachte auf und stimmte mit ein.

Am Tag zuvor hatte sich Bertholds Zustand dramatisch verschlechtert, und es kam der Arzt ins Haus, der ihn operiert hatte. Wir hatten so viel Glück, dass dieser Mann so freundlich war; kein anderer Arzt ließ sich bei uns noch blicken. Ich wusste, dass mein Mann nur noch kurze Zeit zu leben hatte, und war mir nicht im Klaren darüber, ob ich Hans die Wahrheit über seinen Zustand erzählen sollte.

Ich muss mich bei meiner Schwester Martha bedanken, dass ich es nicht tat.

Sie riet mir: ›Lass ihn leichten Herzens gehen, nicht mit einem schweren Herzen.‹ England würde ohnehin eine große Umstellung für ihn bedeuten, also sagte ich ihm nichts darüber. Als Hans sich am frühen Morgen des 15. März von seinem Vater verabschiedete, war es schrecklich für mich zu wissen, dass die beiden sich nie wieder sehen würden. Ich wurde gebeten, eine Anzahl Kinder auf dem Transport nach Westfalen zu betreuen. Also musste ich in den Zug einsteigen und mitfahren, um die Kinder und ihre Reisepapiere den Verantwortlichen zu übergeben. Es war mir ein unvergessliches Erlebnis, all diese Kinder zu sehen – jeden Alters, vom kleinen Baby an aufwärts –, mit nur wenigen Erwachsenen, die sich um sie kümmerten.«

Zum vereinbarten Zeitpunkt trafen Charlotte und Hans am Leipziger Hauptbahnhof ein. Der Großvater brachte die Beiden zum Zug. Der Treffpunkt war ein separater, abgelegener Warteraum des Bahnhofs. Damit sollte vermieden werden, dass die Öffentlichkeit die dramatischen Szenen bei der Verabschiedung mitbekam.

Dann wurden die Kinder auf den Bahnsteig gebracht, Hans und Charlotte bestiegen den Zug. Die Fahrt führte von Leipzig über Westfalen an die deutsch- niederländische Grenze.

Stumm und in sich gekehrt saßen viele der Kinder während der Fahrt auf ihren Sitzen. Zwei Stunden später kamen sie in Berlin an, wurden zum vereinbarten Treffpunkt gebracht und dort für die Weiterreise registriert. In Berlin wurden ihm und weiteren Kindern Nummern

umgehängt, welche auf einem Blockvisum für sie vorgesehen waren.

Es gab eine furchtbare Szene, als die Namen der Kinder aufgerufen wurden. Da war eine sehr aufgeregte Frau. Sie wurde hysterisch, als ihre Kinder nicht auf der Liste standen. Die Wachen schlugen sie mit Knüppeln und stießen sie zu Boden.



Im Zug gab es ein Abteil voll kleinerer Kinder mit Pappschildern um ihren Hälsen. Ihre Namen und die Namen und Adressen ihrer Empfänger waren darauf deutlich geschrieben. Die Kinder, zu menschlichen Päckchen reduziert, sahen sie schon wie Waisen aus, berich-

tete eine Augenzeugin des Geschehens. Da es nicht genügend erwachsene Betreuer gab, passierte es, dass Mütter ihre kleinen Kinder irgendwelchen älteren Kindern in die Arme drückten, damit sie sich dann um die Kleinkinder kümmerten.

Der Zug hielt in mehreren Städten, um weitere Kinder aufzunehmen. Meistens verlief die Fahrt ruhig. Die Kinder im Zug benahmen sich, teilweise, weil sie Angst hatten, doch noch in Deutschland bleiben zu müssen. Manche waren auf die neue Zukunft gespannt oder sie waren einfach traurig, da sie nun auch die Eltern verlassen mussten.



In Westfalen, kurz vor der Grenze, verließ Charlotte den Zug. Charlotte Levy: »Ich war noch nie gut im Verabschieden. Aber was sollte ich tun? Hans musste gehen, und ich war froh, ihn überhaupt so weit begleitet haben zu dürfen. Als ich aus dem Zug ausstieg, kaufte ich eine Zeitung. Die Titelzeile in fetten

Buchstaben lautete so ähnlich wie: »Deutsche Truppen jubelnd begrüßt in der Tschechoslowakei.« So schrecklich diese neuerliche Invasion auch war, ich freute mich darüber, denn ich wusste, die Nazis würden in Hochstimmung sein und die Kinder an der Grenze nicht belästigen.«

Als der Zug an jenem schicksalhaften Tag seine Fahrt fortsetzte, stand Hans Richard am Fenster und warf einen letzten Blick auf die Welt, die bald hinter ihm liegen sollte. Er sah die immer kleiner werdende Gestalt der so sehr geliebten Mutter.

Wieder und wieder sollte diese Szene während seines Erwachsenenlebens vor seinen Augen auftauchen.

Hans Richard sah bis zur holländischen Grenze immer wieder marschierende deutsche Soldaten. Sie hatten nichts mit dem Transport zu tun; sie exerzierten nur. Hans Richard und den anderen Kindern lief jedes Mal ein Schauer über den Rücken, wenn ein uniformierter Beamter mit seiner Hakenkreuz-Binde am Abteil vorbeikam.



»So herrschte eine ungeheure Erleichterung«, berichtete eine Augenzeugin, »als wir endlich in den ersten holländischen Bahnhof einfuhren. Alle hatten wir ein Gefühl der Erleichterung, nachdem wir die Grenze nach Holland passierten. Denn nun mussten wir nicht mehr die mitreisenden Wachmänner fürchten. Wir erreichten die holländische Nordseeküste. Von dort ging es schließlich weiter mit einer Fähre, welche am 16. März 1939 die englische Küste bei Harwich erreichte.«

Diesem Transport sollten bis zum Kriegsbeginn am 1. September 1939 und der damit verbundenen Schließung der Grenzen noch viele weitere folgen.

Die Überfahrt von Holland nach England organisierte Geertruida Wijismuller-Meyer, bekannt geworden als »Tante Truus«. Ihr gelang es, vom 11. Dezember 1938 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mehr als 10 000 Kinder zu retten. Obwohl schon alle Grenzen geschlossen waren,

gelang es ihr ein letztes Mal, Kinder von Holland nach England zu bringen. Auf diesem letzten Transport kamen 80 Kinder aus einem Waisenhaus in Amsterdam und weitere holländische Kinder unter.

Eine Augenzeugin berichtete: »Unsere Fluchtbusse hielten im Hafen von Ymuiden. Schnell brachte man uns zum Pier, an dem ein alter holländischer Frachter, die S.S. Bodegraven, festgemacht hatte und schon unter Dampf stand.« »Als wir am Abend des 14. Mai 1940 den Hafen verließen, mussten wir uns auf den Boden werfen – über uns kreisten im Tiefflug zwei deutsche Bomber, die das Schiff mit Maschinengewehrfeuer belegten. Es wurde zu Glück niemand verletzt.« So beschrieb Ya'acov Friedler diese Situation. Als das Schiff nach wenigen Stunden Harwich erreichte, verweigerte Großbritannien aus Angst vor der vermuteten feindlichen Besatzung jedoch zunächst die Landung. Erst nach stundenlanger Verspätung erhielt das Schiff die Erlaubnis, in Liverpool zu ankern, wo die Kinder von Bord gehen konnten.



ANKUNFT IN ENGLAND

Auf dem Schiff, mit dem Hans Richard 1939 nach England kam, gab es einen in ein Büro umfunktionierten Raum, in dem die Kinder für den Landgang registriert wurden. Er wurde aufgerufen und musste das Schild mit Permittnummer und Name vorzeigen. Das Gegenstück wurde vom »Passport Control Officer« abgestempelt und er konnte von Bord gehen. An Land mussten er und die anderen Kinder zur Zollkontrolle. Die Zollbeamten gingen jedoch sehr freundlich und umsichtig vor und kontrollierten nur selten das Gepäck. Wurden Wertgegenstände gefunden, so gaben die Kinder an, es handele sich um ihren einzigen Besitz. Daraufhin wurden sie in den meisten Fällen von der Zollgebühr befreit. Nach der Zollabfertigung wurden alle Einwanderer ärztlich untersucht und bekamen vom Arzt einen weiteren Stempel auf ihre Permittkarte. Die Kinder, die bei Pflegeeltern unterkamen oder von Organisationen wie beispielsweise der »Youth Aliyah« versorgt wurden, fuhren, sobald die Formalitäten geklärt waren, direkt weiter zu ihrem Zielort. Da die Gasteltern vorher informiert wurden, wann und wo die Kinder ankommen sollten, wurden sie entweder von ihnen selbst oder den Gastfamilien nahe stehenden Personen abgeholt.

Für Hans und die anderen Kinder ging die Reise weiter nach London. Am 16. März 1939 erreichten sie den Bahnhof Liverpool Street. Sie wurden dort mit Autos abgeholt und in »ihr« Haus nach Hampstead gebracht. Die anderen Kinder wohnten in einem großen Haus der Schlesingers – nicht in deren Privathaus. Das Haus bot eine Unterkunft, die mit

dem Leben in einem Heim kaum vergleichbar war. Hans Richard als entfernter Verwandter wurde in ihr eigenes Haus aufgenommen.

Hans Richard Levy erinnert sich: »Es passierte damals so viel in so kurzer Zeit. Die Überfahrt von Holland nach Harwich war sehr unruhig, ich wurde seekrank, mit der Ankunft war aber alles wieder gut. Trotz des Heimwehs gewöhnte ich mich bald an mein neues Leben und lernte die Sprache schnell. Ich war in England als neunjähriger Junge. Die Stimmung war total vereint gegen Deutschland, natürlich, und das war auch meine Meinung.«

Am 23. April 1939 starb Bertold Levy an seiner Krankheit und den Folgen der Misshandlungen während der Haft. Er wurde im Familiengrab auf dem Alten Israelitischen Friedhof zwischen der Berliner Straße und der Theresienstraße in Leipzig begraben.

Charlotte Levy: »Berthold starb friedlich fünfeinhalb Wochen später, am 23. April. Ich war allein bei ihm. Er, den die Krankheit so sehr gezeichnet hatte, sah im Tod wieder aus wie er selbst. Im Kerzenlicht schrieb ich an Hans. Er hatte verloren, was man einen wunderbaren Vater nannte.«

Nun musste der kleine Junge, fernab von zu Hause, ohne die Nähe von Mutter und Schwester, viereinhalb Wochen nach seiner Ankunft die schmerzliche Nachricht vom Tode seines Vaters vernehmen. Selbst Pflegefamilie und Betreuerinnen konnten da keinen Trost spenden.

Für die Garantiesumme und den Unterhalt der Kinder kam das jüdische Ehepaar Schlesinger auf. Für die Betreuung wurden eine Leiterin, eine Köchin und je eine Betreuerin

für Jungen und Mädchen engagiert. Darüber hinaus wurde Wert darauf gelegt, den Kindern eine gute Schulbildung zu bieten.

»Ich habe in einem kleinen Dorf gewohnt, bin in eine gute ›boarding school‹ gegangen«, berichtete Hans Richard Levy. In ihrer Freizeit kümmerte sich die Familie sehr liebevoll um die Flüchtlingskinder und sorgte dafür, dass der Kontakt zu ihnen und der Familie (die leiblichen Kinder eingeschlossen) auch dann noch aufrecht erhalten wurde, als die Kinder schon längst aus dem Haus waren.

»Während der nächsten sechs Jahre musste Win [Schlesinger] die Familie alleine zusammenhalten; sie machte diese für viele Millionen so tragischen Jahre zu einer glücklichen, ausgefüllten Zeit für uns Kinder. Während der Ferien gingen wir Reiten und Fahrradfahren, musizierten und machten Theateraufführungen, spielten im Haus, und wenn es zu voll wurde, in den Schweineställen, die wir Büros nannten. Win ließ uns nie etwas davon merken, wie unglaublich schwer es für sie gewesen sein muss, für sechs heranwachsende Kinder zu sorgen, in einem Haus, das oft von Besuchern wimmelte, und mit all den Ungewissheiten, die der Krieg mit sich brachte, während Bernard [Schlesinger] am anderen Ende der Welt war.«

Anfänglich wurden die Flüchtlingskinder in England unter großer Anteilnahme der britischen Bevölkerung und der Medien in Empfang genommen. Jedoch gab es sehr schnell mehr Flüchtlingskinder, als dass für alle eine freundliche Aufnahme in Pflegefamilien gefunden werden konnte. Manche von ihnen wurden in der Folge als kostenloses Dienstpersonal ausgenutzt, viele in Flüchtlingslagern



interniert. Hinzu kam das Leid der Kinder, die überwiegend die Umstände ihrer Flucht nicht kannten oder nicht verstanden. Sie glaubten oft, ihre Familie habe sie verstoßen.

Mit Ausbruch des Weltkrieges veränderte sich für die Flüchtlingskinder auch die Situation in Großbritannien. Viele wurden von den Pflegefamilien in Flüchtlingslager abgegeben oder als deutsche Spione verdächtigt und interniert. Viele der Kinder erfuhren erst nach Kriegsende von ihrer Flucht und vom Schicksal ihrer in Deutschland verbliebenen Familien. Viele Kinder realisieren erst heute, dass ihnen ihr Leben neu geschenkt wurde, als sie mit einem Kindertransport nach England kamen. Die meisten bedauern es, dass sie sich nicht mehr bei ihren Eltern dafür bedanken konnten.

Es steht außer Frage, dass viele dieser Kinder heute nicht mehr leben würden, wenn sie nicht die Chance gehabt hätten, mit einem Kindertransport nach England zu fliehen!

CHARLOTTE UND ELISABETH LEVY
KOMMEN NACH ENGLAND

»Nach Bertholds Tod begann für mich der Ernst des Lebens, und ich wollte Deutschland so schnell wie möglich verlassen. In den letzten Monaten war mein Leben ein Wettlauf gegen den drohenden Krieg geworden. Die Zeitungsträgerin begann ihre morgendliche Route stets um fünf Uhr mit unserem Haus. Immer, wenn ich das Klacken des Briefkastendeckels hörte, lief ich hinunter, um zu sehen, ob noch Frieden war. Ich erinnere mich noch an die aufhetzenden Überschriften: »Polen ermorden deutsches Baby«; »Polen plündern deutsche Wohnungen.«

Da unsere beabsichtigte Auswanderung mit Hilfe von Bertholds Geschäftskontakten geplant war, musste ich nach seinem Tod wieder ganz von vorn anfangen. Ich hätte vielleicht als Hausmädchen nach England gehen können, das hätte aber bedeutet, Elisabeth in eine Kinderkrippe geben zu müssen und sie nur am freien Tag in der Woche zu sehen. Das war völlig ausgeschlossen. Ich hatte bereits Berthold verloren, Hans war von mir getrennt worden – Elisabeth musste ich einfach behalten. Zu dieser Zeit hörte ich, dass man auch unter »Garantie« nach England gehen konnte. Das Bloomsbury House würde ein Drittel des benötigten Betrages beisteuern, ein weiteres Drittel kam von Freunden, bei denen wir Geld deponiert hatten, und Win Schlesingers Mutter gab mir eine schriftliche Bestätigung, dass wir im Notfall in ihrem Haus wohnen konnten. Damit war die Summe aufgebracht. Ich bin froh, sagen zu können, dass ich ihr Angebot niemals wahrnehmen musste.

Am 21. August 1939 brachte mein Vater Elisabeth und mich zum Flugzeug. Dies bedeutete einen weiteren schmerzlichen Abschied. Es war mein erster Flug. Ich empfand es wie ein Symbol, als das Land unter mir immer kleiner wurde und schließlich verschwand, das Land, in dem ich letztlich so viel Demütigung und Kummer zu ertragen gehabt hatte.«

WIEDERSEHEN IN ENGLAND

»Nachdem ich in England eingetroffen war, wollte ich so schnell wie möglich Hans sehen. Die Schlesingers hatten sich jedoch in ein Landhaus zurückgezogen, das sie während der Septemberkrise 1938 gekauft hatten, und sie wollten Hans nicht nach London schicken. Bevor ich jedoch dorthin konnte, musste ich mich im Bloomsbury House registrieren lassen. Dies war Pflicht für jeden Einwanderer. Die Szenen dort kann man sich nicht vorstellen. Das Haus war voll gestopft mit Letzte-Minute-Flüchtlingsen, die nicht wussten, wo sie hinsollten; ganze Familien saßen da auf ihrem Gepäck. Es dauerte geschlagene drei Tage, bis ich mich registrieren lassen konnte.

Am vierten Tag endlich fuhr ich mit Elisabeth nach Kintbury. Win und Hans warteten am Bahnhof. Seit fünfeinhalb Monaten hatten wir uns nicht gesehen. Und ein braun-gebrannter, gesunder, glücklicher kleiner Junge stürzte in meine Arme. Und wie sehr staunte er über seine kleine Schwester, die er so irrsinnig liebte. Bernard und Win be-



Hans Richard und Elisabeth,
August 1940

reiteten mir ein herzliches Willkommen. In Deutschland hatten wir immer gehört, wie steif, formell und kalt die Briten seien. Erst in England merkte ich, wie steif und formell die Deutschen waren. Ich hatte noch nie eine so entspannte Atmosphäre wie im Haus der Schlesingers erlebt. Es war ein wundervoller Empfang, und ich hatte tatsächlich das Gefühl, als sei ich heimgekommen.

Nach einem sehr feinen Mittagessen schulterte Bernard ein Fahrrad, das repariert werden musste, und ging mit Win und den fünf Kindern ins Dorf, damit ich mit Hans allein im Garten sein konnte. Sofort schüttete er mir sein Herz aus; er hatte ein paar Sorgen, die ich aber rasch klären konnte. Elisabeth, die ich zu einem Mittagsschläfchen auf eine Matratze gelegt hatte, war mit dem großen Hund der Schlesingers im Arm eingedöst. Er passte auf sie auf. Später sprachen die Schlesingers und ich über Hans, wie sie und ich über alles dachten. Es war eine große Beruhigung für mich, dass er in einer so gesunden Umgebung war, mit solch lieben Menschen. Bernard Schlesinger war ein bekannter Kinderarzt mit einer Praxis in der Harley Street. Es ging ihnen sehr gut, und sie setzten ihre finanziellen Möglich-



Hans Richard, Charlotte und Elisabeth Levy, England, Herbst 1941

keiten auch zur Unterstützung anderer ein. Sie hatten zwölf jüdische Kinder aus Deutschland gerettet und ein Kinderheim für sie errichtet.

Es war ein unglaublicher Glücksfall für meinen Sohn, dass er nach allem, was ihm widerfahren war, und nach dem Verlust seines Vaters nun die Gelegenheit hatte, bei so verständnisvollen, so menschlichen Leuten in einer so stabilen Atmosphäre aufzuwachsen.

Wie die meisten Engländer, die ich traf, machten sie um ihre Aktivitäten bewusst kein großes Aufheben. Ich kann nicht genug betonen, was sie für uns und wie sie es getan haben. Als ein paar Tage später der Krieg erklärt wurde, mussten Elisabeth und ich, gemäß Evakuierungsplan, umgehend zu einem unbekanntem Ort gebracht werden.



Hans Richard, 1941

Hans Richard konnte ich ruhigen Herzens bei den Schlesingers lassen.«

»Der Grad der Verzweiflung, in die man getrieben werden kann, zeigt sich am deutlichsten in dieser Umkehr natürlicher Gefühle und Prinzipien. Glückselig sein worüber? Darüber, seinen kleinen neunjährigen Jungen in ein fremdes Land zu schicken, dessen Sprache er nicht spricht, zu Leuten, die man nicht persönlich kennt,

und die Ungewissheit, ob man ihn jemals wieder sieht? Es war eine außergewöhnliche Entscheidung, unser Kind wegzugeben und es die Schlesingers, die wir nie vorher getroffen haben, in ihre Obhut nehmen zu lassen, ihnen die Verantwortung für sein Aufwachsen, die Erziehung und die damit zusammenhängenden finanziellen Belastungen zu übertragen. Hans Richard jedoch in Deutschland zu lassen, wäre einer Katastrophe gleichgekommen.«

Charlotte Levy und Elisabeth wohnten im »Goodfellows« in Filkins in der Nähe von Lechlade in Gloucestershire. Charlotte arbeitete für den Sohn von Sir Stafford Cripps, John Cripps. Er hatte sein Haus für ausgebombte Kinder geöffnet. Für die Bewirtschaftung von Haus und Land stellte er jüdische Flüchtlinge ein. Sir Stafford Cripps war 1931 einer von drei Labour-Ministern in der britischen Regierung. Er war Nummer drei der Labour-Partei, nach Parteichef

George Lansbury und dem stellvertretenden Vorsitzenden Clement Attlee. Sir Stafford Cripps war ein Verfechter der vereinten Front gegen die wachsende Bedrohung durch den Faschismus.

EMIGRATION NACH AMERIKA

Martha Heymann, die Schwester von Charlotte Levy, zog schon vor Kriegsbeginn nach New Jersey, USA, wo sie ihre neue Heimat fand. Nach den schrecklichen Jahren, die hinter Charlotte und Ihrer Familie lagen, war es ihr sehr wichtig, ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Auch die Sehnsucht nach ihrer Schwester war ein Grund, dass Charlotte mit ihren Kindern nach Kriegsende in die USA emigrierte. Charlotte lebte bis zu Ihrem Lebensende in den USA und wurde 102 Jahre alt. »Sie ist die tapferste Frau, die ich jemals gekannt habe. Sie hat sich entschlossen, alles Mögliche für ihre Kinder zu tun, und hat es getan«, berichtet Hans Richard Levy stolz über seine Mutter.

»Im Jahre 1956 kam auch Großvater Richard Frank zu uns nach Amerika. Mutter war sehr glücklich darüber.«

Charlotte Levy: »Alle jene, die ich kenne, die dem Holocaust entkommen sind und ein neues Leben begonnen haben, haben gut daran getan. Die zutiefst erschütternde und entwurzelnde Erfahrung hat uns aufgewühlt und mehr Kraft an die Oberfläche befördert, als wir uns selbst zugetraut hatten. Diese Erfahrung mussten Juden durch die ganze Geschichte hindurch machen. Die Nazis konnten uns all



Familie Levy, Juli 1948



Abschluss Rutgers University

unsere materiellen Güter nehmen, unser Geld, unsere Berufe, unsere Häuser, aber ihnen blieb der Zugriff verwehrt auf das, was wir in unseren Köpfen und in unseren Herzen trugen: Es waren die Grundsteine, mit denen wir ein neues Leben für uns und unsere Kinder bauten.«

Nach Beendigung seiner Schulausbildung studierte Hans Richard an der Rutgers University in New Jersey Chemie, später in Chicago Biochemie. Im Jahr 1963 wurde er als Professor für Biochemie an Syracuse University im Staat New York berufen. Hans Richard und seine Ehefrau Betty adoptierten ein Kind, die Tochter Karen.

Bereits in Chicago arbeiteten Hans Richard und Betty im Committee for SANE Nuclear Policy mit und engagierten sich im Congress for Racial Equality



University of Chicago, 1954

(CORE). SANE war eine Gruppe, die sich gegen atomare Bewaffnung und für die Überwachung der Atomforschung einsetzte. Heute bildet das Committee zusammen mit der Nuclear Weapons Freeze Campaign die Friedensorganisation Peace Action. Im Rahmen einer Aktion zivilen Ungehorsams in Syracuse wurde Hans Richard Levy inhaftiert und verbrachte eine Nacht im Gefängnis.

»Ich bin nach 37 Jahren als Professor der Biochemie in den wohlverdienten Ruhestand getreten, aber habe mehrere Interessen, zum Beispiel singe ich in einem Chor und schreibe ein Buch«, berichtet Hans Richard Levy heute.

»Zuerst wollte ich nie mehr Deutsch sprechen, aber wie ich ungefähr 13 Jahre alt war, habe ich gedacht, das ist Unsinn, und habe meine Mutter gebeten, mir Deutsch zu schreiben



Hans Richard und Elisabeth Levy, Juni 1985

und mit mir Deutsch zu sprechen, dass ich diese wichtige Sprache wieder lernen konnte. Das war auch für meinen späteren Beruf wichtig.«

Charlotte Levy und ihre Schwester Martha Heymann lebten zuletzt in einem Altersheim im Staat New Jersey. Elisabeth Levy, die Schwester von Hans Richard, starb ebenfalls vor einigen Jahren. Weder Charlotte noch ihre Tochter Elisabeth kehrten jemals nach Deutschland zurück. Unter anderem die gebliebene Angst und die schrecklichen Erinnerungen an diese Ereignisse hielten Hans Richard bis heute davon ab, das Grab seines Vaters auf dem Alten Israelitischen Friedhof in Leipzig zu besuchen.

AUF DER SPUR DER AHNEN

Nach parallelen Recherchen der Redaktion »Spur der Ahnen« des MDR und des Friedenszentrums Leipzig e.V. kam es am 6. Oktober 2009 zu einem Treffen von Marianne Wintgen und Hans Richard Levy, der zum ersten Mal seit seiner Emigration Leipzig besuchte.

Marianne Wintgen: »Unser erstes Treffen war auf dem Leipziger Bahnhof, wo ich Hans Richard Levy auf Grund der Familienähnlichkeit sofort erkannte. Es ging ein Wunsch in Erfüllung, von dem ich glaubte, dass dieser nie in Erfüllung gehen würde. Die Freude und die Herzlichkeit unserer ersten Begegnung werde ich mein Leben lang nicht mehr vergessen. Wir waren gemeinsam auf dem Alten Israelischen Friedhof am Familiengrab der Familie Frank, wo auch sein Vater Berthold Levy begraben ist. Dies war ein Moment, der uns alle sehr bewegte.

Ein Wermutstropfen war, dass auf dem daneben gelegenen Familiengrab noch Spuren von Schmierereien zu sehen waren (sind Judenschweine oder so ähnlich).«

Im jüdischen Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus kam es am späten Nachmittag zu einem Zeitzeugengespräch zwischen Hans Richard Levy und zwei Schülern des Immanuel-Kant-Gymnasiums. Die Schüler überreichten eine Broschüre und das zugehörige Hör-Buch mit dem damaligen Stand der Recherchen, die mit großer Rührung entgegengenommen wurden. Als sehr persönliche



Hans Richard Levy, Marianne Wintgen, Richard Gauch
und Mitarbeiter des MDR im Ariowitsch-Haus

Erinnerung an seinen Großvater wurde Hans Richard Levy eine historische Rechnung der Firma Gebrüder Frank von 1902 übergeben, worüber er sich sehr freute, da er seinen Großvater sehr liebte.

Paul Moritz und Julius Völkner beschreiben die Begegnung: »Das Treffen mit Herrn Levy hat unsere Erwartungen übertroffen. Wir sind mit gemischten Gefühlen an das Interview herangegangen, einerseits war es spannend, einen Zeitzeugen zu unserem Thema zu treffen und mit diesem ein Interview führen zu dürfen, andererseits hatte keiner von uns beiden Erfahrungen mit Interviews gemacht und die Medienpräsenz trug auch nicht gerade zu unserer Entspannung bei. Entspannend verlief dann aber das Interview mit Hans Richard Levy selbst, das man mehr als Gespräch bezeichnen könnte. Als die Unterhaltung erst einmal ins Rollen kam, wich jegliche Aufregung und Angst,



Paul und Moritz im Gespräch mit Hans Richard Levy

Fehler zu machen, von uns und das Gespräch wurde wirklich gut. Erstaunt waren wir darüber, dass Herr Levy so offen über seine Vergangenheit sprechen konnte und all unsere Fragen sehr detailliert und persönlich beantwortete. Seine Geschichte und der Umstand, dass er und Frau Wintgen sich gefunden haben, haben uns doch sehr berührt. Im Nachhinein betrachtet hätten wir allerdings gern mehr Zeit gehabt, um uns noch länger und ausführlicher mit Herrn Levy unterhalten zu können. Trotzdem sind wir dankbar für die uns gegebene Möglichkeit, war es für uns doch das erste Mal.«

Frau Wintgen und die Schüler vereinbarten eine gemeinsame Teilnahme an der stadtweiten Gedenkaktion »Mahnwache an allen Stolpersteinen« in Leipzig am 9. November 2009. Im Rahmen des Projektes wird weiterhin die Verlegung eines Stolpersteins für Berthold Levy vor dem damaligen Wohnhaus Fregestraße 7 der Familie vorbereitet.

HANS RICHARD LEVY IM GESPRÄCH

Kindheitsorte: »Ich bin froh, dass ich zurückgekommen bin.« Dennoch – es ist für ihn eine schwierige Reise in die Vergangenheit. Er hat nicht mehr viele Erinnerungen an die Kindheit in Leipzig. Einiges ist unvergessen geblieben, wie die Erinnerung an den Hauptbahnhof, von wo der »Kindertransport« am 15. März 1939 losfuhr. Er besucht das Wohnhaus aus Kindertagen in der Brandvorwerkstraße. Er sieht die noch stehenden Gebäude der Fabrik in der Berliner Straße, wo sein Großvater Strickwaren herstellte. Nicht weit entfernt der alte jüdische Friedhof mit dem Grab des Vaters, welches er zum ersten Mal besucht. »Dies war sehr bewegend für mich«. Mit jeder Minute in Leipzig kommt ein Stück Erinnerung zurück. Er erinnert sich an das Leben der Familie Mitte der 30er Jahre in Leipzig. Daran, was das Familienleben bestimmte: »Ich wuchs sehr behütet und glücklich auf. Ich weiß noch, dass ich meinen Vater oft zum Tennis Club Rot-Weiß begleitete, wo er Mitglied war. Dort habe ich das erste Mal Coca Cola getrunken! Ich erinnere mich, wie schön es war, ›Peterchens Mondfahrt‹ im Theater zu sehen, bis Juden der Besuch der Vorstellungen verboten war. Für den Weg zur Jüdischen Schule in der Gustav-Adolf-Straße musste ich die Straßenbahn nehmen, ich liebte es, Straßenbahn zu fahren. Ich bin auch sehr gern zur Jüdischen Schule gegangen, bis sie von den Nazis geschlossen wurde.«

Antisemitismus vor 1938: Das Verbot für Juden, Theater oder öffentliche Schulen zu besuchen, gehörte zum Katalog der diskriminierenden Maßnahmen, die nach der Reichspogromnacht 1938 erlassen wurden. War der wachsende Antisemitismus schon vorher zu spüren?

»Zumindest muss ich mir bewusst gewesen sein, dass es so etwas wie Antisemitismus gab, denn ich schrieb darüber in einem kleinen Tagebuch: ›Ereignisse in der Straßenbahn‹. Die muss ich dann selber verdrängt haben, denn ich hatte das Tagesbuch völlig vergessen, bis meine Mutter es ausgerechnet eine Nacht vor meiner ›Abreise‹ nach England entdeckte. Sie fragte meinen Vater, ob sie es mir mit einpacken sollte. Er war dagegen, ich sollte diese traurigen Erinnerungen nicht mitnehmen. Heute bedaure ich sehr, dass ich dieses Tagebuch nicht mehr besitze.«

9. November 1938: »Die Erinnerung daran ist die nachdrücklichste meiner Kindheit. Am frühen Morgen des 10. November 1938 wachte ich auf durch laute Schläge gegen unsere Wohnungstür. Da waren Männer, die wüste Beschimpfungen gegen Juden ausstießen und uns aufforderten, uns sofort an einem Ort in der Nähe einzufinden. Es war ein kalter Tag und wir zogen uns warm an. Im letzten Moment entschied sich meine Mutter, meine kleine Schwester, die damals erst zehn Monate alt war, nicht mitzunehmen. Sie ließ sie bei unserem Hausmädchen.

Ich war neun Jahre alt und hatte große Angst. Ich lief zwischen meinen Eltern, hielt sie an den Händen. Als wir zu dem besagten Ort kamen, hörten wir wieder laute Schläge und ich weiß noch, wie ich dachte, da werden also nun die Juden umgebracht. Doch dann stellte sich heraus, dass wir

uns einer Schuhfabrik näherten und dass das Ganze nur ein übler Scherz gewesen war, um uns Juden zu quälen.

Dann als wir zurück nach Hause liefen, trafen wir eine Frau, die weinte und sehr aufgeregt war. Es handelte sich um die Gattin des Besitzers eines großen jüdischen Warenhauses in Leipzig, Bamberger und Hertz. Es war das erste Mal, dass ich einen Erwachsenen weinen sah. Die Frau erzählte uns, dass die Scheiben des Warenhauses zerstört und die Auslagen geplündert worden seien. Sie sagte auch, dass die Synagoge in der Gottschedstraße in Flammen steht. Das war der Beginn unserer Vertreibung.«

Emigration: »Mein Vater starb wenige Wochen nach meiner Abreise, da war er gerade 40 Jahre alt. Meine Mutter und meine Schwester haben es 1939 noch rechtzeitig geschafft, aus Deutschland zu fliehen. Ihr KLM-Flieger von Holland auf die rettende Insel war der letzte vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Nach dem Kriegsende gingen wir zur Schwester meiner Mutter in die USA. Ich studierte dort, gründete eine Familie, wurde Professor für Biochemie an der Universität von Syracuse im Bundesstaat New York. Elisabeth Levy hat in den USA geheiratet und zwei Jungen geboren, aber sie ist leider sehr jung, mit 49 Jahre, verstorben.«

Besuch in Leipzig: »Es war schwer für mich. Eigentlich wollte ich nie nach Leipzig zurückkehren. Denn Deutschland stand für mich für die Nazi-Zeit, für den Mord an meinen Verwandten, die in Theresienstadt und Ravensbrück umkamen und an den vielen Millionen unschuldiger Menschen. Doch die Vorstellung, dass ich die Orte meiner Kindheit wiedersehen könnte, zog mich an. Auch wollte ich das

Grab meines Vaters sehen, das ich nur von einem Bild kannte. Ich wollte endlich Abschied nehmen.«

Neonazis: Angesprochen auf die Neonazis in den USA, sagt Richard Levy »Schrecklich! Aber es gibt Leute mit sehr bösen Gedanken, die auch schlechte Sachen machen, überall in der ganzen Welt.« »Umso mehr, hat es mich sehr beeindruckt dass so viel in Deutschland über die Nazi Zeit veröffentlicht wird, und zum Beispiel auch, dass alle Schulkinder ein Konzentrationslager besuchen müssen. Ich war sehr beeindruckt, dass so viele junge Kinder in das Jüdische Museum mit ihren Lehrer gehen. Das ist meiner Meinung nach SEHR wichtig!«

Schicksal: »Ich habe mein Schicksal verstanden, aber es hat Zeit gedauert, es zu bewerkeln, um nicht mehr ärgerlich zu sein. Da hat dieser Besuch sehr geholfen.« »Ich bin unendlich froh, dass ich nach Deutschland gekommen bin, es war wie eine Heilung.« »Ich hoffe noch einmal wieder zu kommen.« In Ihre Heimatstadt Leipzig? »Noch nicht, – vielleicht ein bisschen«, sagt Hans Richard Levy zum Abschluss seines Besuches in Leipzig.



Gibt es etwas Schöneres, als die Begegnung von Generationen, die sich etwas zu sagen haben? In unserem „Haus der Begegnungen“ trafen am 6. Oktober Menschen zusammen, wie sie unterschiedlicher kaum sein können. Nach parallelen Recherchen der Redaktion „Spur der Ahnen“ des MDR und des Friedenszentrums Leipzig kam es zu einer Begegnung von Marianne Wintgen aus Berlin und Hans-Richard Levy, der zum ersten Mal seit seiner Emigration Leipzig besuchte. Levy lebt heute in den USA.

Paul und Julius aus dem Immanuel-Kant-Gymnasium hatten neben anderen Leipziger Schülern zur Geschichte der jüdischen Familie Bert-

hold Levy recherchiert. Er wurde in den Morgenstunden des 10. November 1938 in Leipzig verhaftet, eingesperrt und misshandelt und starb am 23. April 1939. Sechs Wochen zuvor war sein Sohn Hans-Richard im Rahmen eines Kindertransportes nach England gelangt. Später kehrte er nicht mehr nach Deutschland zurück. Abiturienten trafen nun in unserem Haus auf deutsche Geschichte und fragten auf Englisch den früheren Leipziger danach. Wer bei diesem Interview dabei sein konnte, war von diesem ungewöhnlichen Geschichtsunterricht betroffen und berührt. Es bleibt aber nicht bei dieser halben Stunde. Frau Wintgen und die Schüler vereinbarten eine gemeinsame Teilnahme an der stadtweiten Gedenkaktion „Mahnwache an allen Stolpersteinen“ am 9. November. Im Rahmen des Projektes wird weiterhin die Verlegung eines Stolpersteins für Berthold Levy vor dem damaligen Wohnhaus der Familie in der Fregestraße 7 vorbereitet.

*In diesem Sinne: Schalom
Ihre Annette Boenheim*

*Informationen finden Sie auf
www.ariowitschhaus.de
Ihre Anregungen und Fragen über:
ariowitschhaus@yahoo.de*

Artikel über die Begegnung am 6. Oktober 2009
in »Leipzigs Neue«, Nr. 10/2009, S. 6

ANHANG

ANHANG 1

TANTE TRUUS RETTET TAUSENDE JÜDISCHE UND »NICHTARISCHE« KINDER

Geertruida Wijsmuller-Meyer, bekannt geworden als Tante Truus, rettete während des »Dritten Reichs« mit ihren Kindertransporten tausende von jüdischen und »nicht-arischen« Kindern.

Über die Privatperson Geertruida Wijsmuller ist wenig überliefert. Sie entstammte der niederländischen Reeder-Dynastie Wijsmuller. Sie wurde in Baarn bei Utrecht geboren und wuchs mit ihren fünf Brüdern auf dem Familienlandgut Bloemendaal in der niederländischen Provinz Nord-Holland auf. Ihr Vater, Jan Wijsmuller, gründete 1906 die Reederei N.V. Bureau Wijsmuller. Geertruida soll mit einem Bankier namens Meyer (oder Meijer) verheiratet gewesen sein, was ihren späteren Doppelnamen Wijsmuller-Meyer erklärt. Berichtet wird von ihr, dass sie eine resolute und nicht auf den Mund gefallene, dabei bescheidene und unpräntöse Frau gewesen sei, die nichts und niemand fürchtete und unter ihrer rauen Schale ein weiches Herz für Kinder trug. So verpasste man ihr auch gleich zwei Beinamen: Tante Truus und die Dampfwalze.

In den 1930er Jahren begann Wijsmuller für das Niederländische Komitee für jüdische Belange (Comité voor Bijzondere Joodse Belangen) zu arbeiten und beschäftigte sich zunächst mit Lebensmittel- und Medikamententransporten in verschiedene Gebiete Europas. Nachdem sich die



Bronzebüste von Tante Truus,
Bachplein, Amsterdam

Situation der jüdischen und nicht-arischen Bevölkerung in Nazi-Deutschland immer mehr zuspitzte, reiste sie ab November 1938 mehrfach nach Wien.

Sie ließ nicht locker, bis sie von Adolf Eichmann empfangen wurde, der zu dieser Zeit die »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« leitete. Sie erhielt schließlich Anfang Dezember die Zusage, dass innerhalb von fünf Tagen 600 Kinder nach England ausreisen dürften, wenn sie den Transport in

dieser Zeitspanne würde organisieren können. Ihr gelang das scheinbar Unmögliche: am 11. Dezember 1938 fand ihr erster Kindertransport über die Niederlande nach Großbritannien statt. Weitere folgten, und schließlich waren mehr als 10 000 Kinder aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei nach England gebracht, bis die Aktion am 1. September 1939 – dem Beginn des Zweiten Weltkriegs – ihr Ende fand.

ANHANG 2

SIR NICHOLAS WINTON, ORGANISATOR DER KINDERTRANSPORTE

Nicholas Winton (* 19. Mai 1909, vor kurzem also 100 Jahre alt geworden), erlebt als junger Londoner Börsenmakler auf einer Reise nach Prag die Verzweigung jüdischer Flüchtlinge. Er gilt als britischer »Schindler« und hat 669 Kinder meist jüdischer Herkunft vor dem Tod bewahrt. Um die Bedeutung Wintons für die Transporte zu erfassen, muss man ins Jahr 1938 zurückgehen.

Am 29. September setzte der britische Premierminister Neville Chamberlain seine Unterschrift unter das von Hitler verfasste Münchner Abkommen. Auch Chamberlains französischer Amtskollege Edouard Daladier sowie Benito Mussolini unterschrieben. Frankreich und England hofften durch dieses Abkommen, den drohenden Krieg verhindern zu können – sie opferten dafür die Sudetengebiete in der Tschechoslowakei.

Hitlers Wehrmacht marschierte in diese ein und näherte sich Prag – das Ende des demokratischen und selbstständigen tschechoslowakischen Staates nahte. Nicholas Winton war wie viele andere britische Staatsbürger beschämt über das Einknicken seiner Regierung. Zu dieser Zeit arbeitete er als Börsenmakler in London.

Im Winter 1938 wollte er, wie die Jahre zuvor, zum Skiurlaub in die Schweiz fahren. Doch ein guter Freund lud ihn nach Prag ein. Dort sah er die Flüchtlingsmassen aus den Sudetengebieten, die nur eins wollten: Emigration in



Sir Nicholas Winton

ein sicheres Land. Winton begann sich über das Schicksal der Kinder Gedanken zu machen.

Nach seiner Rückkehr nach London versuchte Winton, möglichst viele jüdische Kinder nach England zu bringen. In einem Interview für den englischen Rundfunk informierte er die englische Bevölkerung über die Situation der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich. Er möchte möglichst viele EngländerInnen finden, die jüdische Kinder bei sich aufnehmen oder für sie spenden. Englands Regierung gab die Erlaubnis, die Kinder mit »Sicherheitsgarantien« ohne Pass ins Land zu lassen. Die Kinder mussten ohne Eltern kommen, durften nicht älter als 17 Jahre sein und mussten



Nicholas Winton, 1938

»Garantoren« haben, die das nötige Geld für ihren Unterhalt aufbrachten: Jedes Kind sollte in eine Ersatzfamilie kommen und für jedes der Kinder sollten 50 Pfund hinterlegt werden. Dies galt auch für deutsche jüdische Kinder. Auf diesem Wege gelangten vor allem Kinder aus Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei ins Exil.

So wurden durch Nicholas Winton 669 tschechische Kinder gerettet. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges mussten die Transporte abrupt eingestellt werden. 250 tschechische Kinder, die am 1. September bereits in einem Zug saßen, gelangten nicht mehr über die Grenze. Keines von ihnen hat den Weltkrieg überlebt. Tausende weitere Kinder

standen zudem auf Listen in Deutschland, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei für weitere Rettungstransporte, auch von ihnen wurden die meisten Opfer der Nazis.

Obwohl die Rettungsaktionen ein jähes Ende erlebten, ziehen sie viele Menschen heute noch in ihren Bann. So auch die Schüler aus der kleinen südböhmischen Gemeinde Kun•ak. Sie haben sich unter anderem an der Petition in Tschechien beteiligt, die den Friedensnobelpreis für Sir Nicholas Winton fordert.

ANHANG 3

KURZBIOGRAFIEN
WEITERER BETEILIGTER UND KINDER
DER TRANSPORTE NACH ENGLAND

WALTER TSCHAPEK, geboren 1928 in Schönwald, Nordböhmen, wurde selbst mit Kindertransport nach England gebracht. Die folgenden Angaben sind Auszüge aus seinen Recherchen zu weiteren Kindern, zusammengestellt aus Originaldokumenten des Museums in Douglas, Isle of Man, kurz vor seinem Tod 2010.

Die Informationen zu 9 stammen von FRANCIS STEINER, zu 10, 13, 15, 16, 17, 19 und 21 von RUDI LEAVOR. Einige der Kinder meldeten sich nach dem Krieg persönlich im Museum in Douglas. Viele von ihnen kämpften in der Britischen Armee gegen Deutschland, die einzelnen Armeeeinheiten wurden aber nicht genannt.

I

ABERBACH, MOSHE

Ankunft in Großbritannien am 12.12.1938, damals 14 Jahre alt, Insel Man von Ende Mai bis 4.7.1940, zu seiner Mutter nach Leeds entlassen.

2

BASS, ERNST DAVID

Name geändert: ERNEST ELIE BASS
Geb. am 19.12.1909 in Wien Ottakring, nach dem Tod seiner

Eltern in einem Waisenhaus in Döbling, dann in einem KZ (10.11.1938), aktiv bei der Organisation von Kindertransporten, 1939 in Cotswolds (westlich von Oxford), interniert 1940, ab 6.11.1940 in der Armee (Pioniereinheit), verwundet in der Normandie, dann in der 3. »Jüdischen Brigade« in Italien, erneut verwundet.

3

BAUMGART, GÜNTHER (oder GUNTHER)

Name geändert: GERRY ROGERS

Geb. am 8.12.1923 in Breslau, GB seit 30.3.1939, Armee (Pioniereinheit), Landung am 2. Tag nach dem D-Day, mit Armee bis Hamburg, Übersetzer und Ermittler in einem Lager für Kriegsverbrecher, 1947 demobilisiert, heiratet eine deutsche Frau, Rückkehr nach GB 1949, Auswanderung nach Australien 1964.

4

BRUCK, HEINZ

Name 1942 geändert: HARRY BROOKE

Geb. am 13.3.1923 in Berlin, mit 16 nach GB, Mai 1939 Kitchener Camp (mil. Basis auf Orkney?), vom Geheimdienst zum Abhören und Entschlüsseln von Funksprüchen an deutsche U-Boote eingesetzt, Internierung auf der I. o. M., verschickt nach Australien, 1942 zurück in GB meldete er sich zu den Fallschirmspringern, bei Kriegsende Nachrichtenoffizier in einem Kriegsgefangenenlager in Chathwaite, GB.

5

CARLEBACH, JULIUS

17 Jahre alt, Sohn des Oberrabbiners von Hamburg, Großvater war Rabbiner in Lübeck, Großvater mütterlicherseits JULIUS PREUSS (berühmter Medizinhistoriker), gehörte zu den wenigen, die sich beim Eintritt in die britische Armee weigerten, einen anderen Namen anzunehmen, nach England mit seiner Schwester JUDITH, kurze Zeit bei einem jüdischen Pelzhändler tätig, dann im Schrotthandel, meldete sich zu einer Pioniereinheit, dann zur Marine versetzt.

6

FRIEDMANN, FRIEDOLIN MORITZ MAX

Geb. am 2.6.1897 in Burgkunstadt (Bayern), Schulbesuch in München, Studium an mehreren Universitäten, u. a. München, Heidelberg und Köln, diente im Ersten Weltkrieg, 1925 Dokortitel der Universität Erlangen, Lehrer an verschiedenen jüdischen Schulen, 1938/39 leitete er mehrere Kindertransporte in Aufnahmezentren in England, blieb 1939 nach Englischkurs am Regent Street Polytechnic Lehrer im Aufnahmezentrum Great Engeham Farm, November 1939 Lehrer in Bydon House, Nord Devon, im Sommer für einige Wochen interniert.

7

GLÜCKMANN, HARRY

Name geändert: HARRY BOYD

Geb. am 24.3.1924, war in Bradford in einem Hostel (Heim für Ausländer), wurde Soldat bei den Pionieren.

8

GOLDSCHMIDT, JOSEF

Name geändert: JOSEF GOLDSMITH

Geb. am 9.1.1923, Ankunft mit Kindertransport am 16.3.1939, studiert Landwirtschaft, festgenommen in Chichester, drei Monate I. o. M., transportiert nach Kanada (Ripples Camp, Fredericton, New Brunswick), nach 13 Monaten zurück nach der I. o. M., drei Monate später entlassen, bis Kriegsende Arbeiter in einer Farm (Guilford).

9

GRÜNBERGER, RICHARD

Geb. am 7.3.1924, nach der Entlassung von der I.o.M. Arbeit in einer Munitionsfabrik, verfasste nach dem Krieg Bücher über das »Dritte Reich«.

10

KERPEN, LUDWIG

Name geändert: LEWIS KERPEN

Nach der Ankunft in GB in einem Hostel in Bradford.

11

LEMBERGER, HANS KARL

Name geändert: J. C. LEE

Dez. 1938 nach GB, Arbeit als Autoschlosser in Belfast, dort im Gefängnis, dann interniert in Huyton und I. o. M., wollte zu den tschechoslowakischen Fliegern, diente als Sanitätsfahrer in der britischen Armee, ab 11.7.1944 in der Normandie, zwei Jahre als Übersetzer in Deutschland, am 18.5.1947 demobilisiert.

12

LEWIN,

Name geändert: MARTIN DAVIS LEWIN

Geb. am 2.1.1922 in Tempelburg, Pommern, seine Familie wurde von der Nazis umgebracht, Februar 1939 nach GB, 1940 interniert, Meldung zu den Pioniereinheiten, Fallschirmtraining, Spezialeinheit der Fallschirmspringer in Nordafrika und Italien, zuletzt Arnhem, dort schwere Verwundung an der Brust, 1945 Absprung über Norwegen zur Unterstützung der Partisanen, lehnte es ab, nach Palästina zu gehen.

13

LINDENBERG, KURT

Nichts näheres bekannt.

14

MOSES, MANFRED

Geb. am 4.9.1922 in Alfeld (Oberhessen), Ankunft in GB am 4.8.1939, Juni 1940 inhaftiert, erst in Lingfield, dann Prees Heath (Mitte Juli), Internierung I.o.M. im August 1940, Eintritt in eine Pioniereinheit 5.12.1940.

15

ROSINGER, HERBERT

war im Hostel in Bradford.

16

SILBERBUSCH, ERWARD

war im Hostel in Bradford.

17

STEIGEWALD, OTTO
war im Hostel in Bradford.

18

TREIDEL, KURT MAX
(Nicht identisch mit einem gleichnamigen Internierten.)
Geb. 10.4.1922 in Berlin, Ankunft in GB am 24.3.1939, auf
der I.o.M. vom 14.7. bis Nov. 1940, Arbeit in der Bibliothek,
sollte ein Visum in die USA bekommen, was er ablehnte,
schließlich in GB naturalisiert, Arbeit in der Schneider-
branche als Zuschneider, später als Verkaufsbeauftragter in
Bradford bei Leeds.

19

WEINSTEIN, WALTER
war im Hostel in Bradford.

20

WUGA, HEINZ
Name geändert: HENRY WUGA
Name verzeichnet in den Notizen von GERARDUS ALSEN
(auch Kindertransport), der eine kurze Filmaufnahme in
Peel (I.o.M.) mit dem Titel »In der Woche als wir in den
Krieg zogen« (BBC) machte.
Geb. in Nürnberg, nach Ankunft in GB in Glasgow, nahe
einer entfernten (?) Cousine, verwandt mit einer 60jährigen
Frau im Süden von Glasgow, besuchte die Queenspark
Schule, zog dann in ein Haus mit vielen Flüchtlingen,
seine Briefe an die Eltern wurden vom Geheimdienst

abgefangen und er zum feindlichen Ausländer erklärt, vor das oberste Gericht in Edinburgh gebracht, zehn Monate auf der I. o. M.

21

ZEISLER, LUTZ

War im Hostel in Bradford, schrieb an HANS BEERMANN (später BEERMAN, auch Kindertransport) einen Geburtstagsbrief (20.8.1940).

ANHANG 4

AUFRUF ZUR MAHNWACHE
AM 9. NOVEMBER

Friedenszentrum Leipzig e.V.



*Den Toten ehrendes Gedenken
und Mahnung für heute*

Aufruf

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
vor mehr als sieben Jahrzehnten brannten in ganz Deutschland – so auch in Leipzig – die Synagogen. Damit begann eine beispiellose Vernichtung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, wozu deren Glaubensbekenntnis benutzt wurde. Auch heute werden erneut Schuldzuweisungen laut und leider oft unbedacht an Stammtischen wiederholt, wonach »die Anderen«, ob Jüdinnen und Juden oder auch MigrantInnen, für die soziale Schieflage in der Bundesrepublik Schuld tragen. Vergessen wir nie wohin dies führte: Zu millionenfacher Verfolgung, Entrechtung und der systematischen Ermordung von Jüdinnen und Juden.

Einst brannten Synagogen. Wir entzündeten an jedem Stolperstein in der Stadt eine Kerze, zur Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur.

9. November – Aktion zur Reichspogromnacht

Wir wenden uns entschlossen
gegen Antisemitismus und Rassismus!

Darum:

Lassen wir an jedem Stolperstein in der Stadt
eine Kerze leuchten zur Erinnerung und Mahnung
an die Verbrechen der Nazi-Diktatur!

9. November

Gedenken an den Stolpersteinen

Mahnwache 18⁰⁰ bis 18³⁰ Uhr

An dieser Aktion beteiligen sich neben vielen Vereinen, Verbänden, Initiativen und Organisationen auch MandatsträgerInnen aus Stadt, Land und Bund verschiedenster Parteien. Besonders angesprochen sind die Leipziger Bürgerinnen und Bürger sowie Schülerinnen und Schüler. *Kommen auch Sie!*

Weitere Informationen unter:

<http://leipzig-gedenkt.de/gruppeleipzig/>

ANHANG 5

STOLPERSTEINE

Der Künstler Gunter Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbst gewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Inzwischen liegen STOLPERSTEINE in über 300 Orten Deutschlands, ebenso in Österreich, Ungarn und in den Niederlanden. »Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist«, sagt Gunter Demnig. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten. Auf den Steinen steht geschrieben: HIER WOHNTE.... Ein Stein, ein Name, ein Mensch.

*Für den Triumph des Bösen reicht es,
wenn die Guten nichts tun!*

Edmund Burke (1729–1797), britischer Schriftsteller,
Staatsphilosoph und Politiker

Gemeinsam mit der Roten Hilfe e.V. Leipzig und den beteiligten Schülern wird das Friedenszentrum Leipzig e.V. eine Patenschaft für die Finanzierung, Herstellung, Verlegung und Pflege eines Stolpersteins für Berthold Levy übernehmen.



Beispiel eines Stolpersteins: Edith Stein

BILDNACHWEISE,
VERWENDETE LITERATUR
UND INTERNETQUELLEN

Bildnachweise

- Umschlag, 13, 20, 22, 23, 32, 34, 35, 50–52 und 54–56 – R. Levy, privat.
S. 14 – M. Wintgen, privat
S. 15, 19, 20(unten), 24, 26, 27, 29, 31, 58 und 59 – Archiv Friedenszentrum
(T. Schleip, M. Frenzel)
S. 17 – Jüdische Religionsgemeinde Leipzig
S. 37 – http://www.uni-bielefeld.de/OSK/NEOS_Sonderseiten/Aktuelles/
S. 40 und 41 – Quelle: www.judentum-projekt.de
S. 42 – <http://www.imdb.com/media/rm62363904/tt0248912>
S. 43 – Quelle: http://www.wintonfilm.com/nove/en/story_en.html
S. 47 und 68 – Quelle: wikipedia.org/wiki/kindertransport
S. 64 – »Leipzigs Neue«
S. 70 und 71 – Quelle: http://www.wintonfilm.com/nove/en/story_2.html
S. 83 – Quelle: www.stolpersteine.com/Verlegebeispiel01.htm

Verwendete Literatur

- Benz, Wolfgang; Curio, Claudia; Hammel, Andrea: Die Kindertransporte
1938/39. Rettung und Integration. Frankfurt am Main: Fischer 2003.
Berth, Christiane: Die Kindertransporte nach Grossbritannien 1938/39.
Hamburg: Verlag Dölling und Galitz 2005.
Göpfert, Rebekka: Der Jüdische Kindertransport von Deutschland nach
England 1938/39. Frankfurt am Main: Campus 1998.
Harris, Mark Jonathan; Oppenheimer, Deborah; Hofer, Jerry: Kinder-
transport in eine fremde Welt. München: Goldmann 2000.

- Kowalzik, Barbara: Wir waren eure Nachbarn. Leipzig: Pro Leipzig 1996.
Lange, Bernd Lutz: Davidstern und Weihnachtsbaum. Berlin: Aufbau-Verlag 2006.
– Jüdische Spuren in Leipzig. Leipzig: Forum Verlag 1993.
Turner, Barry: Kindertransport – Eine beispiellose Rettungsaktion. Berlin: Aufbau-Verlag 2001.

Verwendete Internetquellen

de.wikipedia.org/wiki/Kindertransport
de.wikipedia.org/wiki/Richard_Stafford_Cripps
sciencev1.orf.at/scienc/news/150258
wc.rootsweb.ancestry.com
[www.erinnern.at/e_bibliothek/methodik-didaktik-1/
744_Kindertransporte.pdf](http://www.erinnern.at/e_bibliothek/methodik-didaktik-1/744_Kindertransporte.pdf)
www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/biography/Winton.html
www.judentum.net/kultur/kindertransporte.htm
[www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/rettung/
kindertransport.html](http://www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/rettung/kindertransport.html)
www.kindertransporte.de
www.stolpersteine.com/Verlegebeispiel01.htm
www.tschechien-portal.info/print.php?sid=2953
www.vhsleipzig.de
www.wintonfilm.com
www.winton.dk

